

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Knerer** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weibgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.  
 Preis vierteljährlich **2.50**, pro Woche **20** A.

**Dienstag, 7. Juli 1891.**

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal.  
 Der Insertionspreis für die 6spaltige Beilage beträgt **20** A.  
 Postzeitungsliste Nr. **5540**.

## Der Großkapitalismus an der Regierung.

I.

Die europäischen Völker haben wenigstens in einem Punkte eine Art von Glück. Wenn der Lauf der politischen Entwicklung in der Weise von statten ginge, wie ihn sich das Volk gewöhnlich vorgestellt hat, so würde nach der monarchischen Herrschaftsform überall zuerst die bürgerliche Republik gefolgt sein.

Wäre das der Fall gewesen, so hätten sich die Völker unzweifelhaft eingebildet, daß dies ein großer Fortschritt sei, und wieder eine lange Zeit — vertrauenselig wie sie sind — darauf gehofft und geharrt haben, daß die sozialen Verhältnisse sich zu ihren Gunsten bessere.

Nun aber liegen die politischen Verhältnisse der verschiedenen Kulturvölker gegenwärtig so, daß die einen noch tief, sehr tief in der Monarchie stecken, — wie z. B. Rußland, dessen Bevölkerung allerdings wegen der schauerlichen politischen und sozialen Zustände, welche die Regierung des Zaren aufrecht erhält, fast noch nicht oder fast nicht mehr unter die Kulturvölker zu rechnen ist, — während die anderen seit langer oder kurzer Zeit bereits zur Republik fortgeschritten sind, also doch schon zum Teil seit vielen Menschenaltern am eignen Leibe erfahren, was an den „Segnungen“ der Republik daran ist, die von den Völkern erhofft worden sind.

Dabei ist überall die merkwürdige Tatsache zu Tage getreten, daß es den Völkern in der Republik gar nicht, oder wenigstens durchaus nicht erheblich materiell besser geht, als in den monarchischen Staaten.

Das ist gewiß eine sehr auffällige Erscheinung, denn die Republik entbehrt doch vieler Einrichtungen und Eigentümlichkeiten, welche die Monarchien sehr zum Nachtheile der Staatsbürger erblich belasten. Fürs erste sind da die hohen, hergebrachter Weise nun einmal unabänderlichen, Kosten zu berücksichtigen, welche der Unterhalt der herrschenden Familie erfordert. Dann aber kommt in Betracht die zumeist aus den Ereignissen vieler Jahrhunderte hervorgegangene enge Verknüpfung der Interessen der Herrscherfamilie mit denen privilegierter Stände, vor Allem des Adels in allen seinen Schichtungen, eine Interessenverknüpfung welche gleichfalls gemeinhin den Völkern sehr teuer zu stehen kommt, indem aus den Verhältnissen der Dynastie zu dem Adel, als zu dem Stande ihrer Getreuen, sich, wenn nicht gesehlich, so doch nach alten Herkommen, eine Bevorzugung des Adels ergibt, z. B. bei der Besetzung der Offiziers- und höheren Beamtenstellen, bei der Verteilung der Steuern und sonstigen Lasten, u. s. w. mehr.

Diese erbliche Belastung des monarchischen Staates fällt mit allen ihren Nachteilen, die sie für die Volksmassen im Gefolge hat, bei der Republik fort. Man sollte also meinen, daß sich in der Tat in der Republik auch die materielle Lage des Volkes ohne Weiteres bessern müßte.

An die Stelle der ganzen Herrscherfamilie ist da ein einziger Mann getreten, der vergleichsweise sehr billige Präsident der Republik. Die Renonciation des

Adels hört auf, schon bei der Beseitigung der Monarchie, weil die große Mehrheit des Adels zu den widerstrebenden Elementen gehört hat, und es tritt bei der Republik, wie wir sie in der Schweiz, in Amerika und in Frankreich bestehen sehen, zunächst, wie es scheint wenigstens, an die Stelle der bevorzugten Stände das Volk selbst.

In der kleinen Schweiz nun, wo die republikanische Staatsform schon seit Jahrhunderten eingebürgert ist und die Masse des Volkes lange Zeit hindurch geistig noch nicht so entwickelt war, daß sie im Stande gewesen wäre, die Entwicklung neuer Ungleichheit zu verhindern, hat sich das Bürgertum trotz aller politischen Gleichberechtigung das materielle Übergewicht seit lange zu sichern gewußt.

Und der freie Wettbewerb um den sozialen Einfluß und die politische Macht, welcher in allen Republiken an die Stelle der Vererbung und Bevorzugung getreten ist, hat allerorten die wirtschaftlich stärkeren Elemente sehr rasch an die Herrschaft gebracht und diese haben ihre überlegene Position dazu benutzt, sich alle Vorteile des Wissens, der Bildung und der politischen Macht und des wirtschaftlichen Gewinns zu sichern.

Die Art, wie sie das getan haben, hat nun aber veranlaßt, daß alle die wirtschaftlichen Vorzüge, welche die republikanische Staatsform vor der monarchischen auszeichnet, ausgeglichen worden sind, so daß es den Völkern also in wirtschaftlicher Beziehung fast ganz gleich sein kann, ob sie in einer Monarchie oder in einer Republik leben.

Die liberalen Zeitungen, die Presseorgane des Bürgertums, geben sich allerdings besondere Mühe, jene der Republik anhaftenden Vorzüge immer wieder in hellstes Licht zu stellen und die von uns sogenannte erbliche Belastung der Monarchie in möglichst schwarzen Farben darzustellen. Natürlich verschweigen sie dabei aber jedesmal, daß da, wo die monarchische Regierungsform überwunden und an die Stelle der herrschenden Familie und des ihr Gefolgsdienste leistenden Adelsstandes als politisch herrschende Klasse das Bürgertum getreten ist, dieses Bürgertum seine überlegene politische Stellung sehr wol dazu auszunutzen weiß, sich mit gegenseitigen so wie mit ungesetzlichen Mitteln eine solche Fülle wirtschaftlicher Vorteile zu schaffen, daß das Volk schließlich ganz in derselben erbärmlichen wirtschaftlichen Lage bleibt, in welcher es früher gewesen.

Den handgreiflichsten Beweis hierfür liefern die Zustände in Amerika, wo die Kapitalisten die Ausbeutung des Volkes in ausgedehntester und offenkundigster Weise betreiben.

Wir werden in unserem nächsten Artikel die Herrschaft des amerikanischen Großkapitalismus einer Beleuchtung unterziehen und dabei den Nachweis liefern, wie sich unsere deutschen bürgerlichen Presseorgane zu der fatalen Tatsache stellen, daß in der amerikanischen Republik der Charakterzüge des kapitalistischen Bürgertums, — wie sie sich mit Notwendigkeit entwickeln müssen, wenn dieses Bürgertum zur politischen Herrschaft gelangt ist, alle Illusionen des Volkes bezüglich der Besserung seiner materiellen Verhältnisse durch die bürgerlich-republikanische Staatsform zerstörend — in so erschreckender Deutlichkeit hervortreten.

## Wachstum der Unästlichkeit.

I.

Die tugendhafte „Kreuzzeitung“ hat letzte Woche wieder einen Anfall von Sittlichkeit gehabt. Nicht, so erörtert die „Frankl. Tagespost“ sehr treffend dieses Thema, daß sie gegen die Rohheit des rauschlustigen Junkertums zu Felde gezogen wäre, nein, im Gegenteil, diese „Standesehre“ pflegt sie mit historischer Pietät, und hätten die preussischen Junker sich das Privileg der Wegelagererei und des Straßenraubes aus der Blütezeit der Dnikows, der Edelinge Gans zu Putlik e tatti quanti in die Gegenwart herüberretten können, die „Kreuzzeitung“ würde dieses Räubermonopol, auch heute noch als Pfeiler der Ordnung und des Staates verteidigen, gleich der Steuerfreiheit der „Reichsunmittelbaren“.

Auch tritt die „Kreuzzeitung“ nicht im Namen der Sittlichkeit gegen das Lumpengesindel der Adelligen ein, die im Bewußtsein ihrer unspädbaren Majoratswürde und ihres unspädbaren Majoratsbesitzes ein förmliches Gaunersystem betrügerischer Schuldenmacherei betreiben, nein, die ganze lange Liste adeliger Verschwenker vom Fürsten Radzwill und unserem bayerischen Grafen Duadt bis herunter zum gräflichen Boyer-Karl von Kleist-Loß, die jüngster Tage durch die Presse ging, erübrigt für die „Kreuzzeitung“ gar nicht. Ihr Tugendkoller wandte sich gegen die steigende Unästlichkeit in Berlin — natürlich in den unteren Schichten der Gesellschaft.

An der Hand des Kriminalstatistik versucht die „Kreuzzeitung“ den Nachweis, daß die Zahl der Sittlichkeitsverbrecher in Berlin in viel rascherem Maße gewachsen ist als die Zahl der Bevölkerung. Während beispielsweise die Bevölkerung von 1882 bis 1886 um 25,6 Prozent gestiegen ist, betrug die Zunahme der wegen Sittlichkeitsverbrechen u. verurteilten Personen im gleichen Zeitraum 53,5 Prozent. — eine recht unangenehm ansehnliche Steigerung. Für die „Kreuzzeitung“ genügt sie aber noch nicht; sie möchte am liebsten die Zahl der abgeurteilten Fälle (also auch die Freisprechungen) mitgezählt wissen; da das aber nicht geht, rechnet sie die Zahl der Fälle solcher Verbrechen, wegen deren Verurteilung erfolgte, und kommt so glücklich auf eine Steigerung von 67,5 Prozent.

Es genügt wirklich eine Steigerung von 53,5 Prozent und wenn wir auch nicht bestreiten wollen, daß die Zahl der Sittlichkeitsverbrechen in Berlin (und anderswo) gestiegen ist, so beweist die Gegenüberstellung dieser Steigerung mit jener des Bevölkerungszuwachses hier gleichwol rein gar nichts, weil die „Kreuzzeitung“ die einfache Tatsache übersehen hat, daß der Zuwachs in Berlin zu einem sehr bedeutenden Teil aus dem Zustromen der erwachsenen Elemente sich erklärt, darunter auch defekter Elemente, die in einer Großstadt leichter auf Vergung und Existenz rechnen können, als an kleineren Orten. Die in Berlin konstatierte Steigerung würde durch den Vergleich mit der Bevölkerungsziffer also noch nicht ein absolutes Anwachsen der Unästlichkeit beweisen; auf alle Fälle ist die Verhältniszahl falsch.



Aber wir wüßten lügen, wollten wir uns die Tatsache verhehlen, daß die Unsitlichkeit im Steigen begriffen ist, wir gehen sogar noch viel weiter als die „Kreuzzeitung“ und behaupten schlanke, die Unsitlichkeit muß naturnotwendig steigen, weil die Grundlagen unserer Gesellschaft bereits tief unsittliche sind. Aus der ökonomischen Basis unserer ganzen Gesellschaft, aus dem wahnsinnigen Eigentumfanatismus, aus dem Kriege Aller gegen Alle muß der Bacillus der moralischen Fäulnis alle Verhältnisse durchdrängen, bis der ganze Bau morsch und schwammzerfressen in sich zusammenbricht.

Soziale Stellung und Klassen-Egoismus hindern natürlich die „Kreuzzeitung“, bis zu dieser Auffassung sich durchzuringen, aber auch ihre eigene Beweisführung ergibt klar und unzweideutig die Tatsache: daß je höher die Rangstufe der sozialen Gliederung, um so größer die Unsitlichkeit, und daß der Nährboden der steigenden Immoralität oben, nicht unten zu suchen ist.

Was gibt die fromme „Kreuzzeitung“ als Ursache und zugleich als Beweis an für das Wachstum der Unsitlichkeit in Berlin? Hören wir:

„Im Allgemeinen dürfte auch das Ueberhandnehmen der Lokale, welche der Lächerlichkeit dienen, die steigende Zahl und die Art anstößiger Theater-Aufführungen, in denen nicht bloß Ehebruch, sondern auch Notzucht hinter den Kulissen spielt und wo vielfach die größte Sinnlichkeit oder der gefuchteste Sinnesfidel auf der Bühne dargestellt werden, und zwar unter dem rauschenden Beifalle der größtenteils weiblichen Zuschauer, ferner die zunehmende Verbreitung von schmutzigen Romanen und der entsprechenden Hintertreppen-Literatur, sowie von schlüpfrigen oder unzüchtigen Bildern u. A. m., was sich einem Jeden aufdrängt, der nicht die Augen dagegen verschließt, schon Beweis genug sein.“ Gewiß; nur stellt sich hier sofort die Frage ein: Wer besucht denn diese Lokale der Lächerlichkeit? Doch nur, wer genügende Mittel hat! Von welchen Gesellschaftsklassen werden denn alle diese „feinen Lokale“ frequentiert? Die in letzten Jahren so massenhaft sich abspielenden Prozesse wegen Kuppelerei, in denen die Bordellmütter oft nur gegen sehr hohe Kauttionen und durch Verwendung hochstehender Öbänner auf freiem Fuße belassen wurden, haben es zur Genüge bewiesen, daß Offiziere, Referendare und Personen „von Stand“ die Stammgäste waren, so erst letzter Tage im Falle der Wittve Vötticher, die am Kronprinzen-Ufer ein „großes Haus“ hielt. — Darum begreifen wir auch, warum die Herren Väter dieser Sprößlinge so sehr an den Getreide- und Schutzgällen hängen.

## Deutschland.

Quittung. Im Monat Juni gingen folgende Beiträge bei dem Unterzeichneten ein: Ruzerkolonne B. Gläubemeister, Landsberger Allee - Dülsterstraße, Berlin 10,—. Langensfelde b. Hamburg 82,—. Stellmacher Berlins b. Wiesmann 20,—. Rheidt a. Rh. 2,—. Wittweida 38,—. Von den Alten, Glückstadt

## Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwig XIV.  
Von E. T. A. Hoffmann.  
(Fortsetzung.)

Ehe er sich's versah, ganz außer sich über das Unerhörte, was er erfahren und noch nicht vermögend Alles zu ordnen, lag die Scuderi schon zu seinen Füßen und suchte um Gnade für Olivier Druffon.

„Was tut Ihr,“ brach der König los, indem er sie bei beiden Händen faßte und in den Sessel nötigte, „was tut Ihr, mein Fräulein! — Ihr überrascht mich auf seltsame Weise! — Das ist ja eine entsetzliche Geschichte! — Wer bürgt für die Wahrheit der abenteuerlichen Erzählung Druffons?“

Darauf die Scuderi: „Mioffens' Aussage — die Untersuchung in Gardillacs Hause — innere Ueberzeugung — ach! Mabelons tugendhaftes Herz, das gleiche Tugend in dem unglücklichen Druffon erkannte! — Der König, im Begriff etwas zu erwidern, wandte sich auf ein Geräusch um, das an der Türe entstand. Loursis, der eben im andern Gemach arbeitete, sah hinein mit besorglicher Miene. Der König stand auf und verließ, Loursis folgend, das Zimmer. Beide, die Scuderi, die Maintenon hielten diese Unterbrechung für gefährlich, denn einmal überrascht, mochte der König sich hüten, in die gestellte Falle zum zweiten Mal zu gehen. Doch nach einigen Minuten trat der König wieder hinein, schritt rasch ein paar Mal im Zimmer auf und ab, stellte sich dann die Hände über den Rücken geschlagen, blickt vor der Scuderi hin und sprach, ohne sie anzublicken, halb leise:

27,—. Staffurt 28,—. Westbezirk Leipzig 200,—. Durch A. J., Berlin 3,20. Rheine i. W. 11,—. Groß-Aubein 35,—. Zwidau 100,—. „Vorwärts“, Maisfonds-Sammlung, 2. Rate 350,—. M. B., Berlin 75,—. J. B., Berlin, 25,—. Elberfeld 500,—. C. G., Altona 250,—. Von den rooden Murlüb, Humboldtstraße, Hamburg-Uhlenhorst 10,—. Unheilbar 6,—. Annen bei Herdecke 5,—. Ottenjen 500,—. Solingen-Nord 14,15. 15. sächsischer Wahlkreis Rändler bei Limbach 25,25. Stettin 100,—. Kottbus, durch A. Beyer 50,—. Maurer vom Bau Prinzenstraße 96, Berlin 10,25. Janau 100,—. Teßin i. Mecklenburg 12,60. Wülhausen i. G. 93,85. Von Lange's Bau, Hamburg 12,—. W. Fing' Fabrik, Hamburg, Einsbüttel 44,80. Schönefeld-Leipzig 20,—, davon R. P. F. 1,20. Amerikanische Auktion von Maurern auf Bau Prinzenstraße 96, Berlin 11,50. Vom roten Grünframhändler, Berlin —,50. Fest-Ueberschuß aus dem 6. Berliner Wahlkreis 52,30. Durch W. aus dem 6. Berliner Wahlkreis 200,—. 3. Hamburger Wahlkreis 500,—. Burglehe bei Bunzlau 8,—. Potsdam 50,—. Württemberger Genossen, Stuttgart 100,—. Amerikan. Auktion Grünspahn R. F. Berlin 3,25. Reinickendorf-Berlin 4,90. Volksversammlung Goldlauter i. Thür. 15,—. A. C. W. J. Berlin 9,80. 4. Berliner Wahlkreis, Wien 300,—. Brisbaner Genossen, Queensland, gesammelt durch Schwarz 89,25. Breslau 100,—. Braunschweig 300,—. Delitzsch 20,—. Coburg 4,75. Durch Chr. M. aus dem Westende Münchens 20,—. Regensburger Genossen 25,—. Reise i. Schlef., gelegentlich der Maifeier in G. gesammelt 20,—. Wandsbeck, Ueberschuß der Maifeier 500,—. W. F., Wandsbeck 1,50. Volkmar-dorf Leipzig 80,—. Jmenau in Thüringen 30,—. Verden 20,—. Lange's Bau Friedens-Allee Ottenjen 16,—. Stettin 100,—. Schlf., Berlin 3,—. 6. Berliner Wahlkreis Moabit 34,90. 6. Berliner Wahlkreis durch Schm. 59,50. Rukdorf i. Sachsen-Altenburg 10,—. Siegesmuth, Augsburg 7,35. 5. Berliner Wahlkreis 200,—. Rothe Farnung Döbeln 5,—. Merseburg 50,—. Wahlkreis Offenbach-Dierburg 25,—. A. B. 150,—. P. S. 50,—. Dr. Br., Berlin 20,—. 6. Berliner Wahlkreis Rosenthaler Vorstadt 84,20. 6. Berliner Wahlkreis Schönhauser Vorstadt 77,70. Zeiß 10,—. Hundmacher und Kagenköpfe Erbbegräbnis Berlin 9,50. Wittweida i. S. 40,—. 5. Berliner Wahlkreis 514,35, darunter rothe Keune 8,20. Die konfiszierten roten Fahnen, Weißgerber Berlins 48,40. C. Berlin 20,—. Adlershof bei Berlin, Volksversammlung 30,—. Herne i. W., Ueberschuß der Volksversammlung durch F. G. 3,40. Erfurt 50,—. Heidersbach bei Suhl 10,—. Achim i. M. 25,—. Garburg 500,—. G. R. Aachen C. 10,—. Barmbeck-Hamburg durch W. W. 20,—. S. B., Schönberg, Fürstentum Rageburg, 20,—. Pforzheim, Genossen im Thal 10,—. Lambach bei Gotya 15,—. Zeulentoda 50,—. Langenbielau i. Schl. 100,—. Scheuditzer Genossen 100,—. Sorau N.-L. 25,—. Calau-Wetzhan, gemeinsamer Spaziergang, 5,20. Die roten Buchbinder aus der Grünstraße, Berlin 5,—. Eijenach 4,30. Flensburg 10,—. Waldheim i. Sachsen

50,20. Altona durch C. G. 300,—. Berlin, Ueber-schuß von einer Landpartie 6,90. München, Genossen in der Au 60,—. Halberstadt 50,—. Lemgo 10,—. Alt-Melssin bei Güssenbiese 10,—. Konstanz, Verneige-rung eines Lieberbuches 4,—. Die vier alten Dien-Berlin 70,60. Von den Parquetbodenlegern Berlins 25,75. Berlin von einer amerikanischen Auktion Kaffee-platsch, Förstenwolgang 12,05. Lübeck durch G. B. 4,—. Rietzen bei Nothenburg 15,15. Ottenjen auf Listen gesammelt 216,—. Berlin Feenpalast-Ver-sammlung 155,—. 1. Berliner Wahlkreis 120,—. Gräfrath bei Solingen 23,—. Werther 3000,—. Ludenwalde 30,—. Mannheim 25,—. Berlin b. C., Weberstraße, und L. Andreasstraße 6,05. Berlin b. L. von einer amerikanischen Auktion 11,45. Von den roten Maurern Bau Bayreutherstraße, Berlin 6,—. Lauenburg a. S. 11,60. Leipzig-Connewitz 100,—. R. Unverdroffen, Berlin 5,05. Finsterwalde 10,—. Löbau i. S., Auktion zweier Sperlinge 4,80. Gera 50,—. Gaimichen i. S. 10,—. Wald bei Solingen 15,—. Die Unverbesserlichen aus Veelig i. d. Mark 6,—. Freiberg i. S. 10,—. Ernstthal i. S., 10,—. Gasthof Zecher bei Hohenstein-Ernstthal 7,50. Magde-burg 100,—. Leipzig-Neuschönefeld 40,30. Wernige-robe 30,60. Berlin Verloofung 4,40. Solidaria d. Sch. 7,—. Vierprobe von Saal 3 der Möbelfabrik von Pfaff-Berlin 20,95. Lyra Berlin, Raupachstraße 15,—. Bergmanns-Versammlung bei Joel, Berlin, 24,45. Kornzoll-Versammlung bei Joel, Berlin 128,90. 4. Berliner Wahlkreis SO. 133,—. Liste 586 Berlin 2,75. Langenberg-Weiberter Ausflügler 6,65. Märn-berg 300,—. Landpartie der Karneischen Werkstätte Berlin 2,45. 3. Berliner Wahlkreis 200,—. Berlin 3. alt 50,—. Auf Listen 3. Berliner Wahlkreis 39,55. 6. Berliner Wahlkreis Dranienburger Vorstadt Wedding, Gesundbrunnen 427,10. 4. Berliner Wahl-kreis SO. 420,85.

In der letzten Quittung waren einige Druckfehler enthalten. Es mußte heißen: Eugen statt Eugen, Kon-sdorf statt Stonsdorf, Schneey bei Lichtensfels i. B. statt Lichtensfels i. B., Tischlerei von Mittag statt von Wittig.

Für die gemäßigten Bergleute vom fünften Berliner Wahlkreis erhalten 100,—. Von den Me-tall- und Sijendrehern Berlin 500,—.

Die Parteipresse wird um Abdruck dieser Quittung gebeten.

Berlin, 2. Juli 1891.

Für den Parteivorstand  
A. Bebel, Gr. Gröschelstr. 22a. W.  
In eigener Sache kont. a. Werner und Genossen  
in Berlin veröffentlicht das „S. C.“ an hervorragender  
Stelle folgenden Artikel:

Die Nummer 151 des „Vorwärts“ enthält einen Bericht über eine in Berlin stattgehabte öffentliche Schuh-macher-Versammlung. Wir ersehen daraus, daß ein Herr G. Repler einen Vortrag über den „Begriff der revolutionären Sozialdemokratie“ hielt. In der diesem Vortrage folgenden Diskussion wurde nochmals die Rede unseres Genossen Vollmar kritisiert und denjenigen Partei-organen der Text gelesen, die sich erlaubt haben, über-

„Wol möcht' ich Eure Mabelon sehen! — Darauf die Scuderi: „O, mein gnädiger Herr, welches hohen Glücks würdigt Ihr das arme, unglückliche Kind — ach, nur Eures Winks bedurft es ja, die Kleine zu Euern Füßen zu sehen. Und trippelte dann, so schnell sie es in den schweren Kleidern vermochte, nach der Türe und rief hinaus, der König wolle Mabelon Gardillac vor sich lassen, und kam zurück und weinte und schluchzte vor Entzücken und Rührung. Die Scuderi hatte solche Günst geahnet, und daher Mabelon mit genommen, die bei der Marquise Kammerfran wartete mit einer kurzen Bittschrift in den Händen, die ihr d'Andilly aufgegeben. In wenig Augenblicken lag sie sprachlos dem Könige zu Füßen. Angit — Bestürzung — scheue Gorfurcht — Liebe und Schmerz — trieben der Armen rascher und rascher das siedende Blut durch alle Adern. Ihre Wangen glühten in hohem Purpur — die Augen glänzten von hellen Tränenperlen, die dann und wann hinabfielen durch die seidernen Wimpern auf den schönen Lilien-busen. Der König schien betroffen über die wunder-bare Schönheit des Engelkinds. Er hob das Mädchen sanft auf, dann machte er eine Bewegung, als wolle er ihre Hand, die er gefaßt, küssen. Er ließ sie wieder und schaute das holde Kind an mit tränen-jeuchtem Blick, der von der tiefsten innern Rührung zeugte. Leise flüpfelte die Maintenon der Scuderi zu: Sieht sie nicht der la Vallière ähnlich auf ein Paar, das kleine Ding? — Der König schreigt in den süßesten Erinnerungen. Euer Spiel ist gewonnen. — So leise dies auch die Maintenon sprach, doch schien es der König vernommen zu haben. Eine Note über-

flog sein Gesicht, sein Blick streifte bei der Maintenon vorüber, er las die Supplik, die Mabelon ihm über-reicht, und sprach dann mild und gütig:

„Ich will's wol glauben, daß Du, mein liebes Kind, von Deines Geliebten Unschuld überzeugt bist, aber hören wir, was die (hambre ardente dazu sagt! — Eine sanfte Bewegung mit der Hand verab-schiedete die Kleine, die in Tränen versinken wollte. — Die Scuderi gewährte zu ihrem Schreck, daß die Erinnerung an die Vallière, so ausdrücklich sie anfangs geschienen, des Königs Sinn geändert hatte, so wie die Maintenon den Namen genannt. „Mocht' es sein, daß der König sich auf ungarte Weise daran erinnert fühlte, daß er im Begriff stehe, das strenge Recht der Schönheit aufzuopfern, oder viel-leicht ging es dem Könige wie dem Träumer, dem, hart angerufen, die schönen Zauberbilder, die er zu umfassen gedachte, schnell verschwinden. Vielleicht sah er nun nicht mehr seine Vallière vor sich, sondern dachte nur an die Soir Louise de la miséricorde (der Vallière Klostername bei den Carmeliterinnen), die ihn peinigte mit ihrer Frömmigkeit und Buße. — Was war jetzt anders zu tun, als des Königs Be-schlüsse ruhig abzuwarten.“

Des Grafen Mioffens Aussage vor der Chambre ardente war indessen bekannt geworden, und wie es zu gechehen pflegt, daß das Volk leicht getrieben wird von einem Extrem zum andern, so wurde derselbe, den man erst als den verruchtesten Widder versuchte und den man zu zerreißen drohte, noch ehe er die Blut-büchse befiegen, als unschuldiges Opfer einer barba-rischen Justiz beklagt. Nun erst erinnerten sich die



diese Rede eine andere Ansicht zu äußern, als den sogenannten „Jungen“ in Berlin genehm ist.

Dabei ist natürlich in erster Linie das „Hamburger Echo“ schlecht weggekommen. Unser die Vollmar'sche Rede und das Vorgehen des Herrn Werner und Genossen dagegen betreffende Artikel erfuhr seitens jenes Herrn — nach dem Bericht des „Vorwärts“ — folgende Kritik:

„Im „Hamburger Echo“ habe der Abg. Frohme zwar den Patriotismus des Herrn v. Vollmar sehr gut aufgefaßt, Verwunderung müsse es aber erregen, daß der Artikel von fast der gesamten Parteipresse anstandslos abgedruckt werde. Das beweise ihm, daß man in Berlin in sachlicher Kritik noch weit schärfer vorgehen müsse, damit solcher Opportunitätspolitik, welche nur zu einer Verflachung in der Partei führen müsse, Einhalt getan werde. Durch solche unanständige Artikel, wie sie in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, dem „Hamburger Echo“ u. veröffentlicht worden, werde er sich nicht von der Kritik bestehender Mißstände abhalten lassen.“

Nachdem noch drei Redner in demselben vorzüglichen Sinne gesprochen, gelangte folgende Resolution zur Annahme:

Die heute in Hensel's Salon tagende öffentliche Schuhmacher-Versammlung hält den in der vorigen Versammlung gefaßten Beschluß in Sachen Vollmars voll und ganz aufrecht. Sie protestiert entschieden dagegen, daß Genosse Werner die Schuhmacher zu dieser Opposition verleitet habe, denn die Schuhmacher sind keine Hurraffanaille, und wie in der vorigen Versammlung, so stimmen sie auch in der heutigen aus vollster Ueberzeugung. Sie protestieren ferner gegen die Auslassungen des „Vorwärts“, welcher schrieb, die Versammlung wäre eine zufällig zusammengelaufene gewesen. Die Versammlung spricht weiter ihre Verwunderung darüber aus, von wo die ganze auswärtige Parteipresse das Material zu ihren Artikeln über die Schuhmacher-Versammlung her habe. Sie überläßt es dem „Hamburger Echo“ und anderen ehrenwerten Parteiorganen, tendenziöse, unwahre und geradezu schmutzige Artikel über die betreffende Versammlung zur Freude der kapitalistischen Goldschreiber in die Welt zu schleudern. Die Versammlung weist ferner ganz entschieden die Auslassungen der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ zurück.“

Der „Vorwärts“ bemerkt zu diesem Bericht, daß er die Einmischung einer Gewerkschaft in Partei-Angelegenheiten nur wiederholt zurückweisen könne. Die Partei sei „keine Verbindung von Gewerkschaften; die Entscheidung, ob ein Genosse gegen unser Programm oder Prinzipien verstoßen, haben nicht Gewerkschaftsversammlungen zu fällen; und ob ein Genosse der Partei angehören könne oder nicht, das haben laut Partei-Organisation die Genossen des Ortes und Wahlkreises zu entscheiden, an dem der betreffende Genosse seinen Wohnsitz hat.“

Schließlich erklärt unser Zentralorgan: „Ueber den Ton der Resolution verlieren wir kein Wort; in den Reihen der Genossen wird nur ein Urteil sein:

daß er unserer Sache unwürdig ist. In solchem Tone diskutiert man nicht innerhalb der Partei!“

Indem wir die neueste Leistung der Herren Werner und Genossen hiermit niedriger hängen, glauben wir unsere Leser in den Stand zu setzen, ihr Urteil über das Treiben derselben zu vervollständigen, soweit das möglich sein sollte. Uns zu verteidigen gegen den unqualifizierbaren Vorwurf, unser die Vollmar'sche Angelegenheit betreffender „von fast der gesamten Parteipresse anstandslos abgedruckter Artikel“ sei „unanständig“ — „gradezu schmutzig“ u. u., hiesse jenen Herren zu viel Ehre erweisen. Dem Charakter unseres Blattes geschieht durch Protestresolutionen der Berliner Clique wahrlich kein Eintrag. Ob wir ein ehrenwertes Parteiorgan sind, darüber steht allerdings unseren Lesern ein Urteil zu, nicht aber den Berliner Protestlern und Krakehlern, die genügsam bewiesen haben, daß sie zu vernünftiger und anständiger Kritik absolut unfähig sind.

Abgedankte Minister sind noch so leidlich im Stande, die hohen Brotpreise, überhaupt die Teuerung ohne Entbehrungen ertragen zu können. Ein Zweifel über die Pensionsbeziehungen hat eine Erörterung in der Presse veranlaßt, in der es heißt, anlässlich des Wiedereintretens eines inaktiven Staatsministers in ein Staatsamt ist erörtert worden, ob derselbe die volle Pension neben dem Dienstlohn des ihm neu übertragenen Amtes fortreibe? Für Fälle dieser Art geben die §§ 27 und 28 des Civilpensionsgesetzes die gesetzliche Regelung. Danach bezieht ein Pensionär bei dem Wiedereintritt in ein neues Amt die in dem früheren Amt erdiente Pension nur soweit fort, als der Betrag des neuen Dienstlohnens unter Hinzurechnung der Pension den Betrag des von dem Beamten vor der Pensionierung bezogenen Dienstlohnens nicht übersteigt. Da das Dienstlohn eines Ministers 36 000 Mk., das eines Oberpräsidenten 21 000 Mk. beträgt, bezieht ein in Ruhestand versetzter Minister bei seiner Ernennung zum Oberpräsidenten seine Ministerpension in der Höhe von 15 000 Mk. fort. Bei solchen Gehältern läßt sich's noch leidlich leben, nicht wahr?

Die Veröffentlichung des „Reichsanzeigers“ über die Schienenfabrikerei und Fälschtempelei ist recht viel zu wünschen übrig. Das Schriftstück ist recht gewunden und gedreht; was im ersten Satz bejaht wird, wird im zweiten wieder eingeschränkt. Thatsache ist, daß bereits drei staatliche Revisoren festgestellt sind, welche in pflichtwidriger Weise Stempel in den Werkstätten selbst, welche Fabrikate zu liefern hatten, haben anfertigen lassen. Ueber die Verhältnisse im Bochumer Verein berichtet der Artikel des „Reichsanzeiger“ nichts, sondern weist auf die Resultate der Untersuchung hin. Da fragt es sich nach wie vor: Sind auf dem Bochumer Verein ähnlich wie früher auf Georg-Marienhütte in Osnaabrück die Revisoren durch falsche Stempel getäuscht worden? Die „Westfälische Volkszeitung“ erklärt hierzu mit einer Sicherheit, welche ohne ganz bestimmte Anhaltspunkte unmöglich erscheinen müßte. Fusangel hält die sämtlichen Beschuldigungen

gegen den Bochumer Verein anrecht. Unter den von ihm veröffentlichten Stempeln befindet sich keiner, der vom Revisor bestellt sei. Alle seien nach Bleiabdrücken zu Fälschungszwecken nachgeahmt.

Die Volksschullehrergehälter in Preußen sollen erhöht werden. Es ist höchste Zeit, daß die schmachtvolle Bezahlung der Lehrer ein Ende nimmt.

„Gemeines Gesinde“, — moderne Sklaverei im „Rechtsstaate“ Preußen. Nach der preussischen Gesindeordnung kann die sogen. „Herrschaft“ das sogen. „gemeine Gesinde“ aus etwa 25 verschiedenen Gründen knall und Fall wegsagen, z. B. auch wenn das Gesinde ausgeschiedt wird, also das Dienstmädchen etwa zum Wasserholen oder zum Kaufmann und dabei trotz Verwarnung „zu lange ausbleibt“. Ebenso dann, wenn Gesinde weiblichen Geschlechts schwanger wird.

Das Gesinde aber kann den Dienst nur in wenigen ganz schwerwiegenden Fällen verlassen, z. B. auch wenn solches mit ausschweifender und ungewöhnlicher Härte behandelt wird und wenn es durch schwere Krankheit dazu unvermögend wird.

Nun einmal eine Geschichte aus dem Leben, welche die Halberstädter „Sonntags-Zeitung“ mitteilt:

Ein Dienstmädchen bei einem Bauern kommt in andere Umstände. Eines Tages sagt der Vater des Bauern: Trag einmal die Milch nach der Molkerei. Das Mädchen antwortet: Das wäre doch für sie in ihrem Zustande zu viel verlangt. Der alte Bauer: „Du trägst die Milch fort, sonst sollst Du mal sehen, was passiert.“ Das Mädchen verläßt hierauf den Dienst. Der Bauer verweigert nicht nur die Herausgabe des Lohnes für etwa 6 Monat, sondern verklagt das Mädchen noch dazu wegen gesetzwidrigen Verlassens des Dienstes.

Das Mädchen wird vom Amtsvorsteher mit etwa sechs Mark Geldbuße belegt. Es erfolgte gerichtlicher Widerspruch. Das Schöffengericht in Halberstadt entscheidet: Das Dienstmädchen ist schuldig und wird bestraft.

Gründe: „Die Angeklagte will den Dienst verlassen haben, weil sie von dem Vater ihres Dienstherrn schlecht behandelt sei und weil sie, da sie schwanger, den Dienst nicht mehr versehen könne.“

Nun aber kann in der geschilberten Behandlung eine ausschweifende und ungewöhnliche Härte nicht erblickt werden. Es kommt auch dazu, daß nicht der Dienstherr, sondern dessen Vater diese angeblich schlechte Behandlung begangen haben soll. Wüßte ich dieses erstere kein gesetzlicher Grund.

Die Schwangerschaft berechtigt die Angeklagte zum Verlassen des Dienstes ohne Kündigung ebenfalls nicht, da gemäß § 142 der Gesindeordnung der Dienstherr nur dann den Dienst sofort verlassen kann, wenn er durch schwere Krankheit zur Fortsetzung des Dienstes unvermögend wird. Schwangerschaft ist aber keine schwere Krankheit.“

Der Vater des armen Mädchens, welcher beim Termin mit anwesend war und mit einzusprechen versuchte (jedemfalls nicht in der vorgeschriebenen Form — (Fortsetzung in der Beilage)

Nachbarsleute seines tugendhaften Wandels, der großen Liebe zu Mabelon, der Treue, der Ergebenheit mit Leib und Seele, die er zu dem alten Goldschmied gehabt. — Ganze Züge des Volks erschienen oft auf bedrohliche Weise vor la Regnie's Palast und schrien: Gib uns Olivier Bruffon heraus, er ist unschuldig, und warfen wol gar Steine nach den Fenstern, so daß la Regnie genötigt war, bei der Marechaussée Schutz zu suchen vor dem erzürnten Pöbel.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß der Scuderi von Olivier Bruffons Prozeß nur das Mindeste bekannt wurde. Ganz trostlos begab sie sich zur Maintenon, die aber versicherte, daß der König über die Sache schweige, und es gar nicht geraten sei, ihn daran zu erinnern. Fragte sie nun noch mit sonderbarem Sägheln, was denn die kleine Vallière mache? so überzeugte sich die Scuderi, daß tief im Innern der stolzen Frau sich ein Verdruß über eine Angelegenheit regte, die den reizbaren König in ein Gebiet locken konnte, auf dessen Zauber sie sich nicht verstand. Von der Maintenon konnte sie daher gar nichts hoffen.

Endlich mit d'Andilly's Hilfe gelang es der Scuderi, auszukundschaften, daß der König eine lange geheime Unterredung mit dem Grafen Montems gehabt. Ferner, daß Montems, des Königs vertrautester Kammerdiener und Geschäftsträger, in der Conciergerie gewesen, und mit Bruffon gesprochen, daß endlich in einer Nacht eben derselbe Montems mit mehreren Leuten in Cardillacs Hause gewesen und sich lange darin aufgehalten. Claude Patru, der Bewohner des untern Cloaks, versicherte, die ganze Nacht habe es

über seinem Kopfe gepölkert, und gewiß sei Olivier dabei gewesen, denn er habe seine Stimme genau erkannt. So viel war also gewiß, daß der König selbst dem wahren Zusammenhange der Sache nachforschen ließ, unbegreiflich blieb aber die lange Verzögerung des Beschlusses. La Regnie mochte Alles aufbieten, das Opfer, das ihm entwisfen werden sollte, zwischen den Zähnen fest zu halten. Das verdarb jede Hoffnung im Aufsteigen.

Beinahe ein Monat war vergangen, da ließ die Maintenon der Scuderi sagen, der König wünsche sie heute Abend in ihren, der Maintenon, Gemächern zu sehen.

Das Herz schlug der Scuderi hoch auf, sie wußte, daß Bruffons Sache sich nun entscheiden würde. Sie sagte es der armen Mabelon, die zur Jungfrau, zu allen Heiligen inbrünstig betete, daß sie doch nur in dem König die Ueberzeugung von Bruffons Unschuld erwecken möchten.

Und doch schien es, als habe der König die ganze Sache vergessen, denn wie sonst, weilend in anmutigen Gesprächen mit der Maintenon und der Scuderi, gedachte er nicht mit einer Silbe des armen Bruffons. Endlich erschien Montems, näherte sich dem Könige und sprach einige Worte so leise, daß beide Damen nichts davon verstanden. — Die Scuderi erbebt im Innern. Da stand der König auf, schritt auf die Scuderi zu und sprach mit leuchtenden Blicken: „Ich wünsche Euch Glück, mein Fräulein! Euer Schützling, Olivier Bruffon ist frei!“

Die Scuderi, der die Tränen aus den Augen stürzten, keines Wortes mächtig, wollte sich dem Könige

zu Füßen werfen. Der hinderte sie daran, sprechend: „Seht, geht! Fräulein, Ihr solltet Parlamentsadvoka sein und meine Rechtshändel ausfechten, denn, beim heiligen Dionys, Eurer Berechtbarkeit widersteht Niemand auf Erden. — Doch, fügte er ernster hinzu, doch, wen die Tugend selbst in Schutz nimmt, mag der nicht sicher sein vor jeder bösen Anklage, vor der Chambre ardente und allen Gerichtshöfen in der Welt?“ — Die Scuderi fand nun Worte, die sich in den glühendsten Dank ergossen. Der König unterbrach sie, ihr ankündigend, daß in ihrem Hause sie selbst viel feurigeren Dank erwarte, als er von ihr fordern könne, denn wahrscheinlich umarme in diesem Augenblick der glückliche Olivier schon seine Mabelon. „Montems,“ so schloß der König, „Montems soll Euch tausend Louis auszahlen, die geht in meinem Namen der Kleinen als Brautsgat. Mag sie ihren Bruffon, der solch ein Glück gar nicht verdient, heirathen, aber dann sollen Beide fort aus Paris. Das ist mein Wille.“

Die Martinière kam der Scuderi entgegen mit raschen Schritten, hinter ihr her Baptiste, Beide mit vor Freude glänzenden Gesichtern, Beide jauchzend, schreiend: Er ist hier — er ist frei! o die lieben jungen Leute! Das selige Paar stürzte der Scuderi zu Füßen. O, ich habe es ja gewußt, daß Ihr, Ihr allein mir den Gatten reiten würdet, rief Mabelon. Ach, der Glaube an Euch meine Mutter, stand ja fest in meiner Seele, rief Olivier und Beide küßten der würdigen Dame die Hände und vergossen tausend heiße Tränen. Und dann umarmten sie sich wieder und beteuerten daß die überirdische Seligkeit dieses



4. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Stichung vom 4. Juli 1891. — 17. Tag Vormittag. Die Gewinne über 310 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

90114 74 507 734 (300) 960 91043 86 294 318 89 780 (300) 98
943 92130 458 575 831 47 93099 516 33 99 700 17 91 999 940:3
91 174 656 741 95229 765 988 94018 27 182 407 34 532 782 889
97149 864 98057 (3000) 127 574 681 849 99252 508 28 638 883

Sozialdemokratischer Arbeiter- und Arbeiter-Club, C. A. Meinders. Versammlung. Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr, im Locale des Herrn Hüfner, Gehndamm 28 (Seefisch).

Todes-Anzeige.

Am 4. d. M. verschied unser Freund und Vereinskollege, Schneidermeister Julius Hellmiss. Sein ehrenhafter Charakter sichert ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Zwischen Varen!

Mulde fiel in der Betrunktheit Neulich in den Varen-Zwinger! Blöthlich krachten mit den Tischen ihn Ein paar Kräfte, muntre Dinger!

Vorzüger dieses erhält 3 pCt. Rabatt. Salo Hurtig's Größtes Herren- u. Knaben-Garderoben-Magazin

empfeht in bekannt reellen Stoffen Herren-Anzüge b. 9,00 Mark an Herren-Paletots = 10,00 Stoff-Hosen = 3,00

Vorsicht!

Salo Hurtig Breslau Kupferschmiedestraße 50/51, part. 1. und 2. Etage.

Vorzüger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Gelegenheitskauf!

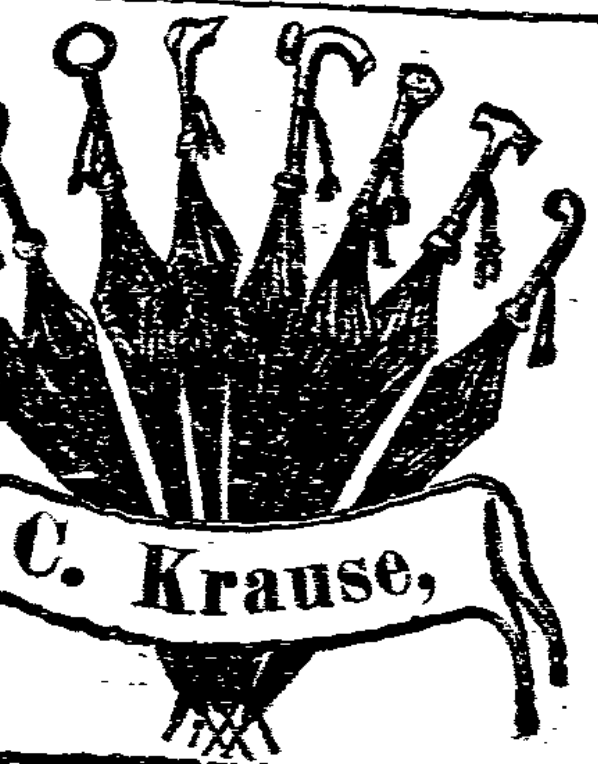
Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an, Goldene Damen-Remont-Uhren, 24 Mark an, Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an

Nachverein der Former Mitglieder-Versammlung

Sonntag, den 5. Juli 1891 im Vereinslokal (rother Löwe) Kupferschmiedestraße 21. Tagesordnung: 1. Quartals-Abrechnung 2. Einziehen der Beiträge 3. Anträge und Verschiedenes.

Lese- und Diskutir-Club Ferdinand Lassalle.

Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Restaurant Schökel, Augustastrasse 4. Tagesordnung: 1. Vorlesung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.



C. Krause, Schirmfabrik, Ohlauerstrasse 7, I. Etage empfiehlt ihr großes Lager in Sonnen- und Regen-Schirmen an billigsten Preisen.

Für Hochsommer!

Herren-Waich-Anzüge von 4 Mark an, Knaben-Waich-Anzüge von 1,50 Mark an, Sommer-Jaquets von 1,50 Mark an

Ettablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben

„Goldene 74“, 74 Ohlauerstr. 74 I. Etage. Sopha gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polirte Bettstellen mit Matratze und Kissen, von 22 Mark an

Bei Bedarf in Schuhwerk bitte ich gefälligst, bei mir einen Versuch zu machen, derselbe wird gewiß befriedigen.

Es wird Alles bei mir selbst gefertigt und halte ich stets in allen Arten Schuhwerk ein reichhaltiges Lager. Façons sind modern. Preise billigst. Zuthaten und Arbeiten beste.



Bruno Rosenthal, Schmiedebrücke 57.



Dienstag, den 7. Juli 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

benn wo soll ein ländlicher Arbeiter die vorgeschriebenen Formen gelernt haben), wurde zwangsweise aus dem Sitzungssaal entfernt und ihm bei fernerer Ruhestörung Haftstrafe angedroht.

Der Bruder der Verurteilten ging nun zu einem hiesigen Rechtsanwalt, um Berufung gegen das Urtheil einzulegen. Er erhielt folgende Antwort: „Jede Berufung ist zwecklos. Das Urtheil ist genau gemäß dem bestehenden Gesetze der Gefindeordnung gefällt. Die Herrschaft kann das Mädchen zwar jeden Tag fortjagen, wenn solches in andere Umstände kommt, das Mädchen darf aber nicht fort, wenn es sich in anderen Umständen befindet, selbst dann nicht, wenn ihr die Arbeit zu schwer wird.“

So etwas ist „auf Grund des Gesetzes“ möglich im „Rechtsstaat“ Preußen, Ende des neunzehnten Jahrhunderts, im Zeitalter der „großen Sozialreform“! Wir erinnern uns, daß, als in Amerika die Negersklaverei noch bestand, es allgemein Regel bei den Sklavenbesitzern war, die schwangere Sklavin eine empfindende Zeit vor der Entbindung von aller schweren Arbeit frei zu geben. Aber im „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“ muß eine Dienstmagd sich's gefallen lassen, daß gegen sie auf Grund der „Gefindeordnung“ nicht einmal so viel Rücksicht beobachtet wird, wie man sie selbst gegen das Vieh zu üben pflegt.

**Kosten für die sogenannte Standeserhöhung.** Es sind laut „Konfessionär“ für die „Erhebung“ in den Freiherrnstand zirka 2000 Mk. zu zahlen, in den Grafenstand 8000 Mk., während die Fürstung 15 000 Mark kostet. Hierzu kommen noch die Sporteln für Ausführung der Adelsbriefe, Wappen u., die sich für den Freiherrnstand auf zirka 250 Mk., für den Grafen- und Fürstenstand auf ungefähr 1000—1200 Mk. belaufen. Das Diplom für die Fürstung wird in Pergament ausgeführt. Das Wappen wird künstlerisch vollendet hergestellt, während der Fürstenbrief selbst in einer Ledermappe liegt, die wieder in einer nach altdeutscher Art ausgeführten Holzkiste ruht. Die Fürstung erfordert außerdem noch große Kosten, da für dieselbe eine gewisse Hofordnung besteht, die bei Festlichkeiten innegehalten werden muß und die sehr kostspielige Ausgaben verursacht.

In der königlichen Gewehrfabrik zu Spandau sind mit einem Male 1000 Arbeiter gekündigt. Wenn auch die Anfertigung von Gewehren heutzutage nicht als Kulturarbeit bezeichnet werden kann, so werden doch die 1000 Arbeiter, unter denen gewiß viele Familienväter sind, recht tun, wenn sie über die „Freiheit“, in die sie sich versetzt sehen, etwas nachdenken.

**Glückselig.** Ein Bild der Not in dem Deutsch-nischen Eldorado entrollte sich vorige Woche vor dem hiesigen Schöffengericht. Angeklagt war die Dienstmagd Anna Dzierzanska von hier. Sie sollte ihrem Bruder, welcher noch die Schule besucht, ein Jaquett und Weste entwendet, dann heides verpfändet und den Erlös zu ihrem Nutzen behalten haben. Im Termin wurde festgestellt, daß die Angeklagte mit Wissen und Willen ihres Bruders die Sachen verpfändet hätte, weil — „sie beide nicht das Geringste mehr zu essen gehabt haben“. Ja, im Mansfelder Lande verhungert kein — Kriecher und Speichellecker, der sich auf sein Geschäft versteht.

Eine sozialdemokratische Parteikonferenz für das Großherzogtum Hessen beruft das sozialdemokratische Landeskomitee auf Sonntag, den 19. Juli, Nachmittags 1 1/2 Uhr, nach Offenbach a. M. in das Restaurant des Herrn Peter Eisenmenger, Herrenstraße 46, ein. Die vorläufige Tagesordnung besteht aus folgenden beiden Punkten: 1) Der internationale Arbeiterkongress in Brüssel. 2) Agitation, Organisation und Presse. Das Landeskomitee giebt der Erwartung Ausdruck, daß die Konferenz aus den drei Provinzen Hessens recht zahlreich besetzt werden wird, und ersucht die Delegirten, sich mit gehörig ausgefertigten Mandaten zu versehen.

**Sozialdemokratische Versammlungen gegen die Korruptionen** haben stattgefunden in Schmöckwitz, Witten, Bernburg, Schöneberg im Riesengebirge, Scheuditz bei Halle.

**Landaberg a. W.** Eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung führte den Maurer Luz aus Berlin vor das Forum der hiesigen Strafkammer. Eine in einer hiesigen Versammlung getane Aeußerung gab die Veranlassung, das Strafverfahren gegen Luz einzuleiten, welchen Rechtsanwalt Wolfgang Heine (Berlin) verteidigte. Luz wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, indessen nicht wegen Majestätsbeleidigung, sondern wegen Verletzung der schuldigen Ehrerbietung vor dem Kaiser bezw. Erniedrigung von dessen Person.

**Koblenz.** Hier erhängte sich ein Soldat des hiesigen Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 4 in der Kaserne.

Eine fürchterliche Antwort für Braunschweig und Umgegend, so schreibt der „Dr. Volksfr.“, hat der Himmel, auf den Herr v. Caprivi in seiner hoffnungsreichen unvergeßlichen Getreidezollrede so sehr gebaut, dem deutschen Reichskanzler erteilt. Das grauenvolle Unwetter, das über Braunschweig zog, hat mit seinem halbständigen Wolkenbruch und Hagelschauer, einem wahren Sturzregen von bis zu Kinderfaustgröße gehenden Eisstücken, die gesammte Ernte der Umgegend zer-

stört. Die Getreidefelder sind wie abgemäht, die Kartoffelfelder aufgewühlt; Stein- und Kernobst ist mit Blättern und Zweigen von den Bäumen geschlagen, die noch gestern ein herrliches Bild des Sommers, heute die fast kahlen und zerbrochenen Aeste kläglich gen Himmel strecken. Auch in den letzten Tagen kamen traurige Berichte von Dränen aus dem Herzogtum.

Angesichts dieser höchst traurigen Lage wird hoffentlich der Magistrat der Stadt Braunschweig, sowie der Vertreter der Regierung im Reichstag jetzt nicht mehr verfehlen, sich mit dringenden Gesuchen um eine sofortige Aufhebung der Getreidezölle an die Reichsregierung zu wenden.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Auf dem Parteitage in Wien ist die deutsche Sozialdemokratie durch einen Zufall nicht offiziell vertreten gewesen. Die Parteileitung hatte den Genossen Auer, der sich seit einigen Tagen auf einer Reise befindet, nach Wien delegirt. Das Telegramm, welches ihm diesen Auftrag übermitteln sollte, war jedoch nach einem Ort gerichtet, den er bereits verlassen hatte, und gelangte so verspätet in seine Hände, daß er in Wien erst nach Schluß des Parteitages hätte eintreffen können. Die österreichischen Parteigenossen werden aber auch ohne äußere Bestätigung der herzlichen Gefinnungen sicher gewesen sein, welche die deutsche Bruderpartei für sie hegt. —

### Schweiz.

Die Züricher „Arbeiterstimme“ veröffentlicht folgenden Protest:

Wir protestiren gegen die Untersuchung des Mönchensteiner Verbrechens durch die Schuldigen selbst.

Wir fordern, daß die Herren Verwaltungsgerichte, Direktoren, Ingenieure und Beamten der Jura-Simplonbahn sofort als Untersuchungsbeamte abberufen und daß die Direktoren und Inspektoren unter Anklage gestellt werden.

Wir fordern unparteiische Untersuchung unter Zuzug ausländischer Sachmänner.

Der Zentralausschuß der Grülli- und Arbeitervereine Zürichs hat einstimmig beschlossen, auf nächsten Montag Abend eine Volksversammlung einzuberufen, um gegen die schwunghaft betriebene Vertuschung der Wahrheit und gegen die Meuchelung der Gerechtigkeit im Mönchensteiner Ereignis Protest zu erheben.

### Frankreich.

Ueber Millionäre als Omnibuskutscher berichten kapitalistische Blätter mit breitem Behagen: In der

Augenblicke alle namenlose Leiden der vergangenen Tage aufwiege; und schwuren, nicht von einander zu lassen bis in den Tod.

Nach wenigen Tagen wurden sie verbunden durch den Segen des Priesters. Wäre es auch nicht des Königs Wille gewesen, Bruffon hätte doch nicht in Paris bleiben können, wo ihn Alles an jene entsetzliche Zeit der Untaten Cardillacs erinnerte, wo irgend ein Zufall das böse Geheimnis, nun noch mehreren Personen bekannt worden, feindselig enthüllen und sein friedliches Leben auf immer verflören konnte. Gleich nach der Hochzeit zog er, von den Segnungen der Scuderi begleitet, mit seinem jungen Weibe nach Genf. Reich ausgestattet durch Madelons Brautschlag, begab mit seltener Geschicklichkeit in seinem Handwerk, mit jeder bürgerlichen Tugend, ward ihm dort ein glückliches sorgenfreies Leben. Ihm wurden die Hoffnungen erfüllt, die den Vater getäuscht hatten bis in das Grab hinein.

Ein Jahr war vergangen seit der Abreise Bruffons, als eine öffentliche Bekanntmachung erschien, gezeichnet von Harloy de Chanvalon, Erzbischof von Paris, und von dem Parlaments-Advokaten Pierre Arnaud d'Andilly, des Inhalts, daß ein reuiger Sünder unter dem Siegel der Beichte, der Kirche einen reichen geraubten Schatz an Juwelen und Geschmeide übergeben. Jeder, der etwa bis zum Ende des Jahres 1680 vorzüglich durch mörderischen Mordfall auf öffentlicher Straße ein Schmuß geraubt worden, solle sich bei d'Andilly melden und werde, treffe die Beschreibung des ihm geraubten Schmuß mit irgend einem vorgefundenen Kleinod genau überein,

und finde sonst kein Zweifel gegen die Rechtmäßigkeit des Anspruchs statt, den Schmuß wieder erhalten. — Viele, die in Cardillacs Liste als nicht ermordet, sondern bloß durch einen Faustschlag betäubt aufgeführt waren, fanden sich nach und nach bei dem Parlamentsadvokaten ein, und erhielten zu ihrem nicht geringen Erstaunen das ihnen geraubte Geschmeide zurück. Das Uebrige fiel dem Schatz der Kirche zu St. Eustache anheim.

## Das Kunst-Ruhn.

Humoreske nach dem Französischen von Ernst v. Ende.

(Schluß.)

„Wirklich? Sie wollten? — O, als erste Rate gebe ich Ihnen gerne zehntausend Mark, wenn —“

„Gut. So eröffnen Sie mir einen Kredit auf vorläufig nur tausend Mark, die werden genügen, Ich garantire Ihnen dann, daß Sie Ihren Zweck erreichen.“

Der Amerikaner blickte seinem Gast starr in's Auge.

„Ich begreife zwar nicht, auf welche Weise Sie's möglich machen wollen, aber ich bin einverstanden.“

„Freut mich! Doch jetzt bitte ich Sie, mich fünf Minuten allein zu lassen. Beim Portale des Ausstellungspalastes treffen wir uns wieder!“

Unmittelbar nachdem Simpson sich entfernt hatte, rief Louis Bernet den Wächter der betreffenden Ausstellungs-Abteilung herbei.

Nachdem der Franzose drei Minuten mit demselben leise gesprochen hatte, zog er seine Brieftasche und gab dem Mann eine Anzahl Kassenscheine.

„Den Rest erhalten Sie in längstens vierzehn Tagen, sobald Alles in Ordnung ist.“

Acht Tage später finden wir Nathanael Simpson beim Frühstück sitzen und die Zeitung nach Neuigkeiten hindurchblättern.

Blötzlich stieß er einen Schrei aus und sprang mit solcher Virtuosität, aber auch deartiger Kraft in die Höhe, daß beinahe der Tisch mitgesprungen wäre.

Und was war die Veranlassung dazu?

Er hatte nämlich in der Zeitung Folgendes gelesen:

### Der Triumph der Wissenschaft!!

Heute Nacht hat sich im Ausstellungsgebäude einer der merkwürdigsten Fälle dieses Jahrhunderts zugetragen. Alle Welt kennt die interessanten Eierobjekte der Firma Holliday und Komp., sowie N. Simpson's. In dem Auslagekasten des Letzteren bot sich nun heute Morgen folgendes Schauspiel dar: Eines der künstlichen Eier war in zwei Hälften geborsten und ein kleines, lebendes Huhn steckte seinen Kopf aus der Eierschale hervor!!! Da die muster-giltige Ueberwachung der Ausstellungsräumlichkeiten und der darin enthaltenen Glasfästen jeden Zweifel hinsichtlich einer Unterschlebung ausschließt, so scheint es gewiß, daß Herr Simpson die Nachahmung der Natur bis zu einem bisher für unmöglich gehaltenen Grad der Vervollkommenung gebracht hat. Wir zweifeln nicht, daß die Ausstellungs-Kommission die großartige Leistung des Herrn Simpson, welcher der Natur das letzte Geheimnis entrißen hat, nach Gebühr würdigen werde. Die von Simpson erfundene Erzeugung lebender Wesen auf chemischen Wege wird



Italien.

Pariser großen Welt macht ein neuer Sport von sich reden, den seit Eintritt der sommerlichen Jahreszeit einige dort sich aufhaltende amerikanische Millionäre ausgeheckt haben. Die Herren Gordon Bennett — der bekannte Besitzer des „New-York Herald“ — und Abgwan, sowie der Pariser Lebemann Baron Lejeune haben sich riesige Mail-Coachs konstruieren lassen, im Stille der in der guten alten Zeit zur Passagierbeförderung benutzten Post-Diligenzen; vor Allem ist beim Bau der Wagen darauf gesehen worden, daß sie jedes modernen Komforts entbehren. Diese Kutschen werden von ihren Besitzern in den Dienst der eleganten Welt gestellt und machen an bestimmten Tagen nach einem genau festgesetzten Fahrplan in die Umgebung von Paris. Als Kutscher der mächtigen Omnibusse fungieren — die Eigentümer selbst. Die Passagiere, welche an derartigen Fahrten teilgenommen, wissen nicht genug zu erzählen von dem Eifer und dem Eifer, mit dem diese millionenbesitzenden Koffelkenner ihrer Aufgabe nachkommen. Auf die Einhaltung des Fahrplans wird gradezu ängstlich Bedacht genommen, und für eine Verspätung, die sie nicht durch triftige Gründe vor einander rechtfertigen können, legen sie sich strenge Geldstrafen auf. Damit aber auch nicht ein Zug zum Musterbilde des Kutschers fehle, bekleiden sie sich der respektvollsten Zurückhaltung gegenüber ihren Fahrgästen, mit denen sie vielleicht am Abend vorher Poffen gespielt, oder den Rotillon g'tanz haben. In den Wirtschaftshäusern, wo man unterdes das gemeinsame Frühstück nimmt, halten sie sich am Ende des Tisches, in gemessener Entfernung von den Reisenden, die Peitsche zwischen den Knien! — Es wäre den Millionären zu wünschen, daß sie einmal den Dienst wirklicher Kutscher ausführen müßten. Bei dreizehn-, vierzehnstündiger Arbeitszeit würde ihnen die Lust zum „Sport“ wol vergehen.

Ein adliger Strolch ist wieder einmal der „Geld“ einer Skandalgeschichte, die sich dieser Tage in Paris abspielte. Im zweiten Stock des Hauses Nr. 46 in der Rue Jacob wohnte ein eigentümliches Paar. Er hieß Baron Gabriel von Alival-Salgues und stand unter Kuratel, sie hieß Julia Mischea und war früher Kellnerin. Was die Buben zu einander zog, war nicht Liebe, sondern der Alkohol, der Abfinth, von dem sie ganz unglaubliche Quantitäten vertilgten. Kürzlich zeigten sich die Folgen dieses „fortgesetzten Lebenswandels“. Der Baron bewaffnete sich mit einem Revolvergewehre, seine Geliebte mit einem Revolver und nun begannen Beide vom Fenster aus ein Schnellfeuer auf harmlose Passanten. Nachdem sie so mehrere Personen teils leicht, teils schwer verwundet hatten, gelang es der Polizei endlich, die Thür ihrer Wohnung zu sprengen. In demselben Augenblicke ertönte ein grellender Schrei und das Paar schwang sich hinaus auf das Pflaster. Halb zerschmettert wurden sie aufgehoben und nach dem Hospital gebracht, wo es sich durch ihre Vernehmung herausstellte, daß die beiden Unglücklichen in einem Anfälle von Verfolgungswahn sich gegen eine ganze Schaar von auf sie eindringenden Feinden verteidigen zu müssen geglaubt hatten.

ungeheure Umwälzungen auf allen Gebieten des menschlichen Geistes hervorzurufen!

Das Blatt entfiel nach Durchsicht dieses Artikels den Händen des vor Staunen starrten Simpson zur Erde.

In diesem Augenblicke trat Louis Bernet in das Gemach, er hielt eine Nummer desselben Blattes in der Hand.

„Der Wächter Goodson ist ein prächtiger Mensch,“ sprach der Pariser, „der seine tausend Mark volauf verdient hat. Das Kucklein, welches er in Ihrem Glaskasten hat gleiten lassen, kostete ihm allerdings nur wenige Pfennige, aber er mag die Differenz behalten.“

„Also das war's?!“ rief der Amerikaner lachend und freudig. „Wahrhaftig, Bernet, Sie sind ein verzeufelter Mensch, ein Unikum an Geualität und Gedankenfülle. Aber einige Menschenleben werden Sie auf dem Gewissen haben —“

„Wie? —“ fiel der Pariser verwundert ein.

„Wie?“

„Nun, das Leben der Geschäftsinhaber der Firma Dollidan und Komp. —“

„Deshalb?“

„Seien Sie fest versichert, lieber Bernet, die überleben das nicht —“

„Werden sie sich etwa deshalb erschließen?“

„Nein!“

„Was denn?“

„Vor Herger wird sie der Schlag treffen. Sie überleben nicht, mein Kunst-Guh!“

Ein Skandalprozeß ersten Ranges, dessen Grundlage einen Vorgang aus der herrlichen Crispizzeit bildet, spielt sich jetzt in Rom ab. Professor Mandalari war beaufsichtigender Vorgesetzter des Kinderasyls in Tunis und benutzte seine Machtstellung dazu, die ihm unterstellten Lehrerinnen zu verführen und sie dann für feile Dirnen zu erklären. Die Lehrerin Renzetti ließ den Strolch mit großer Festigkeit ablaufen, bis ein regelrechter Notzuchtversuch den Kessel zum Ueberlaufen brachte. Infolgedessen begab sich Fräulein Renzetti in den Schutz der Gattin des italienischen Konsuls Mario in Tunis. Der Herr Konsul tat das Geziemende seiner Pflicht, er nahm den Wollüstling in Schutz und forderte Abberufung der Lehrerin, trotzdem Mandalari kniefällig der Frau Konsulin seine Schuld eingestanden hatte. Petitionen von mehr als hundert Bürgern von Tunisi zu Gunsten der Renzetti — vergebens. Man bot der energischen Dame vergeblich private Beschäftigung an, um die Sache totzumachen, die sie ablehnte und nun in die größte Not geriet, da alle ihre Schritte auch in Rom zu keinem Erfolg führten. Da nahmen sich ein paar Advokaten der Sache an und Crispi donnete los, daß so etwas unter seinem Regiment nicht ungerochen hingehen dürfe — aber dann war Ruhe über den Gewässern. Man glaubte eben sich eine Blöße zu geben und nachgiebig zu erscheinen was einer sogenannten „starken Regierung“ nicht wol anstehe. Geldabfindungen wies die Renzetti trotz größter Not entschieden zurück. Zwei Jahre mußten aber vergehen, bis denn jetzt der Prozeß mit Aussicht auf Erfolg für das Recht angestrengt wird, bei dem nach dem Rezept: Haltet den Dieb! — der Herr Professor Mandalari als Kläger gegen den „Diritto“ auftritt, der die saubere Geschichte berichtet hat. Der vorjährige Prozeß fiel gegen die achtenswerte Lehrerin aus. Der Herr Professor strengte den zweiten Prozeß gezwungen von der Regierung an, nachdem er vorher die Renzetti auch noch mit verdächtigen Schmähschriften verfolgte hatte. Man ist gespannt auf das Urteil, welches jedenfalls zu einem harten Verdikt über die Crispische Wirtschaft werden wird.

Indien.

Ueberall Hungersnot. Eine solche sieht, wie ein Telegramm aus London meldet, auch in Madras bevor, da die Dürre fortdauert. Zur Darreichung von Lebensmitteln an die Nothleidenden werden Proviantmagazine eröffnet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Juli 1891.

Volkerversammlung. Der gestrige Sonntag war für die Arbeiter und Genossen, welche die Versammlung in der „Konfordia“ besucht und unseren Genossen Liebknecht gehört hatten, ein Feiertag. Nach 2 1/2-jähriger Abwesenheit zeigte sich Genosse Liebknecht wieder unter uns, um an seine Mitkämpfer goldene Worte der Kampfesfreudigkeit, des Siegesbewußtseins, welches unsere Partei belebt und stärkt, zu richten. Mit endlosem Jubel begrüßt und von herzlichem Beifall umtönt legte Genosse Liebknecht in 1 1/2-stündiger Rede die Prinzipien der Sozialdemokratie, ihre neuangestellten Programmporderungen zum Grundstock seiner Ausführungen, um an diesem Programme die Programmlosigkeit aller unserer Gegner zu zeigen. — Wahrlich, es war ein Freudentag für uns, unseren im Kampfe ergrauten Mitführer unter allen und jungen Parteigenossen so sprechen zu hören; und kein Parteigenosse wird diesen Tag vergessen. Dieser Tag zeige von neuem uns den Weg und das Ziel; kämpfen wir weiter für unsere gerechte Sache und der Sieg wird unser! — Näherer Bericht folgt in nächster Nummer.

Die Zeit der Ferien ist gekommen. — Und die Kinder-Ferienkolonien sind auch da. — Wie es heißt: „Dank dem Wohlthätigkeitssinne der Breslauer Bürgerschaft“ kann einer größeren Anzahl von Kindern unbemittelter Eltern die Wohlthat eines Ferienaufenthaltes in gesunder Landluft gewährt werden. — Ferner: Nach sorgfältiger Prüfung der einschlägigen Verhältnisse der Angemeldeten wird die Auswahl unter den Kindern begünstigten Kindern unbemittelter Eltern diese Wohlthat durchaus nicht mißgönnen; möchten aber doch an dieser Stelle wieder auf die Parteilichkeit hinweisen, welche bei der Wahl der die Wohlthat zu gemehenden Kinder geübt werden muß; wir möchten kurz hervorheben, die Mangelhaftigkeit, welche dies Institut ebenso auszeichnet, wie alle von den bürgerlichen Parteien zur Vertuschung und Verbrämung der fühlbaren Mißstände und Klagenunterjüde bis in das maßloseste gepriesenen Wohlthätigkeits-

einrichtungen; die Segnungen dieser Einrichtungen, die gerade dadurch, daß sie nicht allen zu teil werden können, zum Unfegen, zum Neid und zur schärferen Hervorhebung des Klassenunterschiedes sich herausbilden müssen.

Wie gesagt, wir gönnen den so bevorzugten Kindern, die wol nicht immer unbemittelte Eltern haben mögen, die Wohlthat eines Landaufenthaltes. — Aber, wie verhält es sich mit den unbemittelten Eltern selbst? Mit den Kindern, welche gezwungen sind ihren Eltern in der Fabrikarbeit hilfreich zur Seite zu stehen? — Der Arbeiter kennt keine Ferien; die Fabrikfinder kennen keine Ferien; ihnen ist das Jahr in seiner arbeitsvollen Tätigkeit, bei der ihnen nicht einmal ein genügend wöchentliches Ausruhen bewilligt wird, eine ferienlose, endlose Zeitspanne; für sie erheben sich keine freien Tage, an denen sie sich ausruhen können von der Leib und Seele schwächenden und ausbeutenden Frohnarbeit; sie müssen jahraus jahrein arbeiten, sich knechten lassen und mit Wehmut mögen sie wol alle auf die Zeit zurückblicken, wo sie als Schulkinder wenigstens freie Zeit hatten. — Der Fabrikherr, wo ist der um diese Zeit? Im Bade, im Gebirge, wo er für seine arbeitsmüden Gilteder Erfrischung und Stärkung sucht; er bedarf der Ferien, der Zeit, wo er sich vollständig von seiner schweren Tätigkeit als Fabrikherr befreien kann, die ihm soviel Arbeit, Mühe und Schweiß gekostet hat! — Und die Fabrikarbeiter, die ihm den Groschen auf den weiten Weg gegeben haben, damit er mit gestärkten Kräften und Sinnen nach seiner Rückkehr ihnen das Leben um so saurer mache, damit er, wenn er heimgekehrt ist seine Mehrausgabe im Bade, seine Vergnügungssucht durch Lohnkürzungen und erhöhte Arbeitszeit wieder ausgleiche, die Fabrikarbeiter, haben die Ferien? — Die Fabrikfinder, die mit zusammengepreßter Brust und schwachem Atem Arbeiten verrichten müssen, damit die Eltern ein wenigstens auskömmliches Leben sich erhungern können, die Fabrikfinder, die zu den Knaben und Mädchen der höheren Schulen ein zu ruhrendes, wohlthuenendes Pendant bilden, haben die alle Ferien? — Für sie alle giebt es nur Arbeit, Knechtung und Verflavung! — O wunderbare Gerechtigkeit und Gleichheit in der bestehenden, göttlichen Ordnung! —

Zur Lebensmittelvertheuerung erhalten wir folgende Zuschrift, die wir voll und ganz abdrucken. — Unser Genosse schreibt uns:

„Im Anschluß an den gegenwärtigen Notstand muß ich Ihnen einen kleinen Beitrag dazu einschicken. Da ich Vater von fünf Kindern bin und meine Frau mit der Häuslichkeit vollständig zu tun hat, so ist der Lebensunterhalt nur auf meine Verdienste angewiesen, die bei der gegenwärtigen Teuerung sehr knapp ausreichen, trotzdem sie meine Frau auf das Sorgfältigste einzuteilen versteht. Jeden Tag wird von uns ein abgemagertes 50 Pfennig-Brot konsumiert, der Anblick desselben erschreckt uns von Tag zu Tag immer mehr und bange sehen wir in die Zukunft. Das Abendbrot muß daher aus Kartoffeln und Suppen bestehen, deren Zubereitung wieder noch Kohlen kostet. Das Zimmer, welches die Sonnenglut des Tages ertragen hat, muß Abends durch Abkochen der Speisen für's Abendbrot erst richtig zum Glühen gebracht werden und ist der Schlaf daher für Alle auch kein erquickender. Meine Frau erzählte mir vorgestern Folgendes: „Mann, ich weiß nicht, wo ich morgen Kartoffeln herholen werde, in den drei Geschäften, wo ich bis jetzt immer gekauft habe, hat es nirgends mehr Kartoffeln; im vierten Geschäft, welches ich betrat, gab es noch einen kleinen Teil; ich verlangte denselben und wollte diesen, als ich ihn erhielt, erst morgen bezahlen. Der betreffende Kaufmann ist ja ein guter Bekannter von Dir, und morgen erhältst Du doch erst Dein verdientes Geld; die paar Groschen, die ich noch habe, sollen für andere Lebensmittel ausreichen. Da bekam ich zur Antwort: „Auch sogar noch borgen den letzten Rest, um den sich Andere für's baare Geld zerreißen!“ — Doch da wir gute Bekannte sind, erhielt ich den Rest Kartoffeln aus Gnaden. Ach Mann, wie mag es erst bei den Leuten aussehen, die noch viel weniger Einkünfte haben als wir; es wäre doch die höchste Zeit, die Getreidezölle und alle anderen Zölle für Lebensmittel abzuschaffen.“

Es giebt keinen Notstand, so sagen die Brotvertheurer auch jetzt noch! Sollen denn die Menschen erst massenhaft vor Hunger hinterben? Soll erst über Reichen der Weg zur Abhilfe des mordenden Notstandes eirgeschlagen werden? — Hinweg den Zoll! —

Von der Ober. Das Wasser Ober in Ratibor ist in Folge Gewitterregen auf 2,14 Meter gewachsen und die Meisse ist ebenfalls im Wachsen begriffen. Der Frachtverkehr bleibt nach wie vor ein sehr flauer. Kohlen, nach Stettin verladen, wurden pro Zentner mit 12 bis 13 Pf. abgeschlossen, nach Berlin fand man willige Abnahme für 16 Pf. pro Zentner. — Seitens der



Garnisonlazarets fanden in den letzten Tagen Uebungen auf einem schwimmenden Lazaret statt, wie sie früher bereits in Spandau stattgefunden haben, um für den Fall einer Mobilmachung schwimmende Lazarets zur Verfügung zu haben. Der Rheberei Krause und Nagel war der Auftrag erteilt worden, einen großen Kahn zu diesem Zweck zu stellen; die Leistungen desselben, sowie die in die Exercitien gesetzten Erwartungen fielen zur vollsten Zufriedenheit der zuständigen Behörden aus.

**Alarmierungen der Feuerwehr.** — Kleinfuer in der städtischen Gasanstalt am Lessingplatz. Gestern Abend 9 Uhr wurde die Feuerwehr telegraphisch nach dem Grundstück Neue Weltgasse 27 gerufen. Dort war in Folge der fehlerhaften Anlage eines Küchenofens im oberen Stockwerk ein Balkenbrand ausgebrochen, welcher bereits einen derartigen Umfang angenommen hatte, daß auch die Dichtung und Zwischenlage in Mitleidenhaftigkeit gezogen waren. Es wurde die Gaskraftspritze in Tätigkeit gesetzt, außerdem ein zweiter und dritter Schlauch direkt mit dem Hydranten verbunden. Die Brandgefahr wurde binnen wenigen Minuten beseitigt, jedoch erforderte das Aufreißen der gefährdeten Stelle eine längere Tätigkeit. Während die Feuerwehr noch an dieser Stelle beschäftigt war, brachte der Verbindungsposten, welcher bei jedem Feuer die nächste Meldestation besetzt, die Meldung, es sei in der städtischen Gasanstalt am Lessingplatz Feuer ausgebrochen. Von der Hauptwache aus war bereits nach allen Wachen mitgeteilt worden, daß die städtische Gasanstalt in Gefahr stehe. Wie bei allen Establishments, so rückten auch diesmal alle Fahrzeuge des ersten und zweiten Abmarsches mit allen Thormachen nach der Gasanstalt. In der Neuen Weltgasse wurden nur zwei Fahrzeuge zurückgelassen, die übrigen wurden nach dem Lessingplatz dirigiert. Beide Dampfspritzen waren zur Stelle, wurden aber, da nur Kleinfuer vorlag, nicht in Tätigkeit gesetzt. Dagegen verband man eine Anzahl Schläuche mit dem inneren der Gasanstalt und um dieselbe gelegenen Hydranten. Es war das Feuer im Keller des an der Südseite des Grundstücks gelegenen Magazins ausgebrochen, und zwar hatten sich ein Haufen gebrauchter Puzlappen augenscheinlich von selbst entzündet. Da in dem ziemlich umfangreichen Gebäude Benzin und andere leicht brennbare Stoffe lagern, so wurden die Ablösungsarbeiten mit der größtmöglichen Vorsicht begonnen. Zunächst löschte man die in den Magazinräumen angezündeten Gasflammen. Hierauf wurde ein mit dem Rauchschutzapparat bekleideter Feuerwehrmann in den mit Rauch erfüllten Raum geschickt, und dieser besorgte binnen kurzer Zeit die Ablösung am eigentlichen Brandherd. Eine Anzahl Feuerwehrleute hielten mit den Schläuchen in der Hand das mit Pappe eingedeckte flache Dach des nur aus Keller und Parterre bestehenden Gebäudes besetzt, sie kamen aber nicht erst in Tätigkeit. Gegen 10 $\frac{1}{2}$  Uhr war der Kellerraum vollständig abgelöscht, es wurde frische Luft zugeführt, und es begann darauf das Aufräumen der Brandstelle, welches etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde in Anspruch nahm. Um 10 $\frac{3}{4}$  Uhr erhielt das Gros der Feuerwehr, nachdem bereits die Thormachen und Reservefahrzeuge entlassen worden waren, den Befehl zur Rückkehr nach der Hauptwache.

**Kindesmord.** In der vergangenen Nacht hat das Dienstmädchen Karoline Frühauß, Hubenstraße 54 wohnhaft, mit einem Messer ihrem neugeborenen Kinde einen Stich in den Hals beigebracht und dasselbe darauf in der Düngrube verscharrt. Die Frühauß wurde in das Allerheiligenhospital, die Leiche des Kindes in das Sektionszimmer des Klosters der Barmherzigen Brüder gebracht.

**Falsches Geld.** Am 3. d. Mts. hatte eine Grünzeughändlerin von der Lange Holzgasse auf dem Neumarkt, wo sie einen Standplatz inne hatte, ein falsches Zweimarkstück vereinnahmt. Das Geldstück trägt das Bildnis des Königs von Sachsen und ist von weicher Masse und mattem Glanz; die Prägung ist eine ziemlich gute.

**Entlaufene Kinder.** Am 2. d. Mts., Abends 10 $\frac{1}{2}$  Uhr wurden in einem Garten an der Ohlauer Chaussee zwei Kinder schlafend aufgefunden und am andern Morgen nach dem Armenhause gebracht. Das 9 Jahre alte Mädchen Anna Misierek und der 7 Jahr alte Bruder Paul derselben, so sind die Namen der beiden Kinder, haben sich nach ihrer eigenen Aussage am 2. d. Mts. aus der Wohnung ihrer Mutter, einer Arbeiterwitwe in Groß-Steinau, Kreis Ohlau, entfernt, da ihnen die Mutter kein Brot verabfolgte. In ihrer Absicht hat es von Anfang an gelegen, sich nach Breslau zu begeben, wo sie am 2. d. Mts. eintrafen.

**Verirrtes Kind.** Am 3. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Matthiasstraße ein etwa 2 Jahre alter Knabe ohne Beaufsichtigung getroffen und nach dem

Armenhause gebracht. Das Kind, welchem die Kopfbedeckung und Fußbekleidung fehlt, hat hellblondes Haar und ist u. A. mit grauem Kleid und rotem Unterrock bekleidet.

**Unfälle.** Der Arbeiter Wilhelm Fiebig aus Lohe verunglückte in der Zuckerfabrik Klettendorf dadurch, daß er von kochendem Syrup bespritzt wurde und schwere Brandwunden auf der Brust erlitt. — Der Arbeiter Anton Koch aus Meleschitz stürzte beim Heuabladen von einer Leiter und zog sich einen Knöchelbruch des linken Fußes und eine Quetschung des rechten Fußes zu. — Beide Verunglückte fanden Aufnahme im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder. — Der zehn Jahr alte Sohn des in der Sonnenstraße 19, Hinterhaus 2. Etage, wohnhaften Klempner Kirchner stürzte am Sonntag aus der Wohnung in den Hofraum und zog sich schwere Verletzungen im Gesichte zu.

**Auffinden eines Entseelten.** Gestern früh in der sechsten Stunde wurde aus dem Waschteiche am Ende des Lehmdamms eine männliche Leiche gelandet. In einer Tasche des Jaquets, mit dem dieselbe bekleidet war, befand sich ein Entlassungsschein der königlichen Gefangenenanstalt, welcher den Namen Paul Winter, Tischlergeselle, trug. Die Leiche wurde in die Anatomie gebracht.

**Diebstahl.** Am 3. d. Mts. hielt sich ein Kaufmann aus Gellendorf in dem Wartesaal 4. Klasse des Oberschlesischen Bahnhofs hier selbst auf, und ließ, als er sich ein Billet nach Posen löste, ein größeres Paket, in welchem sich für 40 Mk. Zwirn und Kurzwaren befanden, unter der Aufsicht eines jungen Mannes zurück. Als er zurückkehrte, war der junge Mann mit demselben verschwunden.

**Verhaftungen.** Am 4. ds. Mts. wurden eine Arbeiterin und eine separierte Schmiedsfrau wegen eines auf dem Michaelis-Kirchhofe begangenen Nummendiebstahls in's hiesige Polizeigefängnis eingeliefert. Von den beiden Verhafteten sucht jede die Schuld auf die andere zu wälzen. — Ebenso wurde ein Fleischergeselle verhaftet, welcher in Reife, wo er über in Dienst stand, den Koffer eines Kameraden erbrochen und daraus Wäsche gestohlen hatte.

Verhaftet wurde am 4. d. Mts. ein Dienstmädchen, das seiner Herrschaft eine Korallenbroche und einem Dienstmädchen einen goldenen Ring gestohlen hatte.

**Polizeiliche Nachrichten.** Gefunden: ein Portemonnaie, ein Regenschirm und 17 Photographieen. — Abhanden gekommen: ein Atlas-Regenschirm. — Gestohlen: einem Schmied auf der Michaelisstraße 2 Tonnen Kohlen, einem Sattlermeister auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Toilettenspiegel. — Verhaftet vom 3. bis 4. d. Mts. 37 Personen.

**Breslauer Marktwerte vom 4. Juli per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	23,80	23,60	23,20	22,70	22,20	21,70
Weizen, gelber . . .	23,70	23,50	23,20	22,70	22,20	21,70
Roagen . . . . .	20,20	19,90	19,70	19,50	19,10	18,50
Gerste . . . . .	16,—	15,50	15,—	14,60	14,—	13,50
Hafer . . . . .	16,80	16,60	16,40	16,20	16,—	15,80
Erbsen . . . . .	16,80	16,30	15,90	15,80	14,30	13,80

**Gerichtliches.**

**Breslau, 4. Juli.** (Landgericht, Strafkammer. Verurteilter Einbrecher.) Der in diesem Frühjahr hier verhaftete Einbrecher, welcher sich verschiedener Einbrüche und Diebstähle schuldig gemacht hat, wurde heute vom Landgericht zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.

**Schlesien.**

**Wie nötig die Getreidepreise der bedrängten Landwirtschaft sind,** dafür geben die „hohen“ Löhne, welche das Herrenhausmitglied, Rittergutsbesitzer und Geheimregierungsrat von Woytsch auf Pilsnitz seinen Arbeitern und Arbeiterinnen zahlt, einen drastischen Beweis. Es erhalten nämlich — männliche Arbeiter pro Tag 90 Pf., weibliche Arbeiter 55 Pf. — bei einer Arbeitszeit — von 15 Stunden, von früh 5 Uhr bis abends 8 Uhr. — Außerdem hat sich dieser „Herr“ 20 Sträflinge und einen Aufseher aus Schweidnitz kommen lassen; diesen dient als Wohnung ein alter Schafstall, welcher weder Pflaster noch Dielen hat. Daß ein solcher Stall, in den man diese Leute eingesperrt hat, Gesundheitszustand ist, wird niemand glauben, zumal wenn in Folge eingetretener Regenweilers der Erdboden durchweicht ist und die Leute bis auf die Haut durchnäßt in ihm haufen müssen. Ueberdies, was kümmert es den „Herrn“, wenn ein entlassener Sträfling durch eine solche Behandlungsweise zeitweilig ein Krüppel bleibt? Und ferner, würde der Herr Geheimrat den „Lohn“, welchen er der Anstalt für die von den Sträflingen geleistete Arbeit zahlen muß, den einheimischen Arbeitern entrichten, er bekäme gewiß Arbeiter genug, welche selbst für diesen geringen Lohn arbeiten würden, so aber

gezwungen sind, nach Breslau in Arbeit zu gehen. Diejenigen einheimischen Arbeiter, welche das „hohe“ Glück haben, bei diesem Herrn zu wohnen, sind noch schlechter dran, als das „liebe Vieh“. Eine Kammer, 3 m breit, 8 m lang und 2 $\frac{1}{2}$  m hoch; ohne Dien, dient der ganzen, gewöhnlich zahlreichen Familie als Wohnung; gelockt wird in der sogenannten Gefühlsstube, also nicht in der eigenen Behausung. Weil die Kammerwände zu dick mit Schmutz bedeckt waren und die Bewohner dieser „Paradezimmer“ sich vor Ungeziefer nicht mehr zu helfen wußten, hat ihnen der „gnädige Herr“ — wie gnädig! — einen Tag frei gegeben, damit sie sich ihre Kammern selbst anstreichen konnten; denn ein Maurer ist zu teuer; bekommt er doch mehr wie 90 Pfg.! — Und damit die Arbeiter auch einsehen, wie „väterlich“ der „gnädige Herr“ ihnen zugetan ist, redet er sie alle mit „Du“ an, selbst wenn manche bereits 70 Jahre alt sind! — Man kann es diesen Herren wirklich nicht verargen, wenn sie vor der Ausdehnung der sozialdemokratischen Agitation auf das Land Angst bekommen! — Und von diesen „Herren“ werden Arbeiterschutzesetze gemacht!! —

**r. Wüstegiersdorf, 5. Juli.** Schreiber dieses wollte sich nicht mehr mit Prehanglegenheiten befassen; jedoch die alberne, ja freche Art und Weise, in welcher der hier erscheinende freisinnige Grenzbote, welcher uns heute zu Gesicht kommt, und welche nur Blättern vom Schlage des Grenzboten eigen ist, über die Sozialdemokratie orakelt, zwingt uns zu einer Abwehr. In der Sonnabend-Nummer vom 27. Juni enthält derselbe ein Gedicht „Stößelkuzer einer Arbeiterfrau“, welches so dumm ist, daß wir uns mit demselben nicht weiter befassen. In der Nummer vom 1. Juli schreibt der Grenzbote großspurig, dieses Gedicht hätte dem Reichstagsabgeordneten Schwarz, welcher am 27. Juni hier referierte, Vorkommungen verursacht. So ein Gedicht, und Beklemmungen verursachen, daraus kann man die freisinnige Windbeutelerei erleben. Genosse Schwarz sagte sehr treffend auf derartige Blätter bezüglich, wenn alle Arbeiter sich ihrer Lage klar bewußt wären, so könnte so mancher Redakteur zur Schippe greifen, gewiß würde auch dem Redakteur des Grenzboten eine nur sechswochentliche Uebung mit Pade und Schippe, wozu ja hier sich jetzt Gelegenheit bietet, dienlicher sein als eine Vademecum! Daß dann noch so alberne Gedichte der Grenzboten bringen würde, bezweifeln wir. Wir brauchen in der Geschichte des Grenzboten nicht weit zurückzugesetzen, nämlich bis zur Gründung des Gebirgsboten, so finden wir ganz andere Gedichte, welche den Sinn haben: „Kuwah, man will mir den Geldsack beschneiden; Kumach, man will mir den Brodsack höher hängen. Nun, was dazumal den Kartellbrüdern nicht gelang, ob es wohl den Arbeitern gelingen würde? Den Kartellbrüdern gelang es darum nicht weil die Arbeiter nicht wollten, wenn es aber die Arbeiter wirklich wollten? Alle alten Parteigenossen sind empört über die Schreibweise des Grenzboten und wird es deren Sache sein sich über die Schritte, die getan werden müssen, klar zu werden, und zwar je eher desto besser. Wir wollen dem Grenzboten sein Sündenregister aufschlagen, und zwar von den Attentatsjahren her bis in die letzten Nummern. Drum auf Ihr alten Parteigenossen, alle Mann auf Deck, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

**Bergmännisches aus Niederschlesien.** Unter den hiesigen Bergleuten ist es Sitte, daß man verstorbenen Kameraden sowie deren gestorbene Familienangehörigen unentgeltlich zu Grabe trägt. Die Bestellung der dazu verwendeten Mannschaften haben die Beamten zu besorgen. Nun nimmt man aber zu dieser gewiß löblichen Ehrenleistung größtenteils Nachschichter; also die Leute, welche nach meist kurzem, nicht stärkendem Schlafe die schwere Arbeit in der Grube verrichten haben, müssen den letzten Liebesdienst, welcher bei weiten Entfernungen gewöhnlich einen halben Tag im Anspruch nimmt, erweisen. Denn bestellte man Leute von der Frühlingszeit, so träte vielleicht (?) eine kleine Betriebsstörung ein und, schredlich! der heilige Geldsack könnte eine Schmälerung erleiden! Bei Begräbnissen von Wertbesitzern und Beamten werden gewöhnlich Hunderte von Arbeitern aufgeboden, um als Staffage zu dienen; dieselben erhalten dann ein kleines Gehälgen, aber nicht immer; dasselbe steht auch in gar keinem Verhältnis zu der Zeitaufwendung; es geschieht dies alles nur zur größeren Ehre des Geldsacks, den die unterirdischen Sklaven unermüdet füllen.

Alle Augenblicke tauchen in dem Revier Gerüchte von einer Feuerungszulage auf, welche man den Arbeitern präsentieren will; aber immer sind es nur Gerüchte. Schreff weiß man den Arbeiter bei etwaigen Ansuchen ab, wie es im vorigen Monate in Weisklein geschah. Wir werden die Bergleute mit Hunger kurieren, hat ein Wertbesitzer gesagt. Güt christlich und human! Profit, du bist gerettet auf jeden Fall!

Die angestrebte Aufbesserung der unter aller Kritik niedrigen Invalidenpension wird auf immer weitere Zeit verschoben, überhaupt sind unheimliche Gerüchte von einem Zusammenbrechen der Knappschaftskasse im Umlauf. Also Bergleute: Aufgepaßt!! —

**Pruthen OS.** (Von der Grenze.) Ein schweres Schicksal hat in der Nacht zum letzten Freitag gegen 10 Uhr drei Schmuggler getroffen. Dieselben hatten bedeutende Rollen Seide, jeder im Werte von ca. 6—700 Rbl., unterhalb Stupna über die Przemja nach Rußland hinüberzuschuggeln wollen. Um die russischen Grenzsoldaten irrezuführen, gingen die drei Männer zunächst über die schwarze Przemja nach Oesterreich, um von hier aus sich über die weiße Przemja mit ihren Waaren nach Rußland einzuschleichen. Kaum aber hatten sie das österr. reichische Ufer betreten, als zwei sie beobachtende Finanzwächter ihnen ein „Halt“ zuriefen. Da diesem Rufe die Schmuggler nicht Folge leisteten, vielmehr eilends davonzuhasten, gaben die Finanzwächter Feuer. Dadurch wurden die russischen Grenzsoldaten alarmiert, und als die Schmuggler vor den Finanzbeamten nach Rußland flüchteten, kamen ihnen hier schon russische Grenzsoldaten entgegen. Eine tolle Jagd, an der sich die Alarmwächter angelockt, Kosaken zu Pferde beteiligten. Es blieb den drei Schmugglern nur noch der Weg nach Preußen offen, und kurz entschlossen sprangen sie mit ihrer Last in die Przemja, verfolgt von den Kugeln der Russen. Das Wasser stand in Folge der letzten Regengüsse sehr hoch, so daß, um nicht zu ertrinken, die Schmuggler die Waaren den Fluten preisgeben mußten. Zwei Schmuggler sind glücklich in Preußen gelandet, aber der dritte blieb bis heute verschwunden. Seine beiden Kameraden nehmen an, daß er, wahrscheinlich schwer durch einen Schuß verwundet



krankten ist. Sie hörten, sich selbst mit Mühe und Not durch die reißende Strömung durchzukämpfen, ihren dritten Kameraden mehrmals im Wasser „Ach Gott, ach Gott“ rufen, worauf es still wurde. Ein kleinerer Teil der wertvollen Schmuggelbeute fiel in die Hände der österreichischen Zollwächter gefallen. Hierzu bemerkt die „Oberöstr. Grenzzeitung“ noch: Da in Slupna dicht an der Krzemska bewohnte Häuser mit ihren Fenstern nach Russland zu stehen, so ist das Hinüberschießen der Russen, wie bei der obengenannten Verfolgungssache, nach Preußen hin mit großer Lebensgefahr für die preussischen Grenzbewohner verbunden. Es dürfte angebracht sein, durch Vermittelung der zuständigen Behörden diesen gefährlichen Schießübungen der russischen Grenzsoldaten einen Riegel vorzuschieben. Auf ihrem Gebiet und nach ihren Wünschen können die Russen schießen, wieviel sie wollen, jedenfalls aber sind sie nicht berechtigt, und befugt, über die Krzemska nach Preußen hinüber Zielobjekte für ihre Kugeln zu suchen.

**Blickstöße und Gewitterschäden.** In Brjosse, Kreis Kreuzburg, schlug in den letzten Tagen der Blitz in die neuerbaute, dem Oberamtmann Kleinschmidt gehörige Scheuer und zerstörte das Gebäude ein. — Dienstag mächten Arbeiter in Schönfeld, Kreis Kreuzburg. Während des Gewitters schickten dieselben und der Arbeiter Widpich trug dabei die Senne auf dem Rücken. Der Blitz fuhr hinab und tödete den Arbeiter. Eine Frau und drei Kinder beklagen den Verlust des Ernährers.

Der „D. A.“ meldet weiter: In Schönwald erschlug der Blitz zwei Frauen. Sieben Arbeiterfrauen kamen gemeinsam vom Felde; davon wurden die vier letzten der Reihe vom Blitz getroffen. Während zwei sofort tot blieben, wurden die beiden andern, die eine an der Hand, die andere am Fuße erheblich verletzt. Die Blüten von Schönwald und Kunzendorf sind verhegt. Die Hagelkörner waren von der Größe des Laubeneies.

Auf Dominium Jasten, Kreis Tost-Gleiwitz, erschlug am Dienstag der Blitz einen Maschineren und beläudte den Futtermann.

Aus Konstadt wird geschrieben: Ein fürchterliches Unwetter zog am 2. d. M. in den Nachmittagsstunden über die hiesige Gegend nach fast tropischer Hitze. Ein orkanartiger Sturm und wolkenbräutig Regen richteten sehr viel Schaden an. Bäume, Häute, Dachziegel lagen umher, Hausdächer wurden von der Macht des Windes erfasst und umgeschleudert. Die Obsterate ist vernichtet, die Ortschaften Simmenau, Hennesdorf, Wallendorf, Schönfeld, Plumenau, Sophienthal sind völlig verhegt. Am 3. Juli in den Morgensstunden schlug der Blitz in das Gefirnhaus in Schönfeld und zerstörte dasselbe ein.

Vom Blitz erschlagen wurde am 1. d. M. nachmittags eine Arbeiterfrau zu Sumpen, Kreis Lublitz. Auf der Brust war ein großer Brandstich, der sich streifenartig bis zur Leber zog. Ein Waldarbeiter ebendort, welcher 7 Schritt von der Getreide auf dem Boden lag, wurde betäubt.

Aus Großkaut wird gemeldet: In einer der vergangenen Nächte wurde die Mühlenscheibung des Müllersmeisters Schrot zu Altrötkau vom Blitz getroffen und eingedückt.

Am 2. Juli wurde die Gemartung Hennesdorf, Kreis Stralsau, von Hagel in Größe eines Hüpfereies heimgesucht.

Aus Friedland wird geschrieben: In Lammstorf, Kreis Falkenberg, ist kein Haus, das nicht zertrümmerte Fenster haben bestze. Dem Gastwirt Klumpke sind allein über 40 Scheiben zertrümmert worden. Desgleichen haben die Schlofen die Fenster an einer Front der Küche total zertrümmert. Der Roggen auf den Feldern liegt wie abgemäht. Viele Bewohner sind nicht versichert und sehen einer traurigen Zukunft entgegen.

Aus Orlau wird berichtet: Am 1. Juli abends schlug der Blitz in den Rathsturm. Der Turmschicht sah sich von Feuerstein unleschtet, blieb aber unbeschädigt. Der Strahl hatte die Zeitung getroffen und fuhr, dem Bericht eines Augenzeugen zufolge, an den Verzweigungen derselben nach dem Rathause und anderen anstoßenden Gebäuden als Feuerregen zur Erde.

### Ver eins- und Versammlungs-Anzeigen.

**Altwasser.** Große Volks-Versammlung Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, im Gasthof zur „Preussischen Krone.“ Tages-Ordnung: „Die Sozialdemokratie und ihre Ziele.“ Referent: Reichstags-abgeordneter Genosse Schwarz aus Lübeck. — Frauen haben Zutritt und ist ihr Erscheinen erwünscht. Eintritt pro Person 10 Pf.

**Oblau.** Arbeiter-Verein. Große öffentliche Volks-Versammlung Sonntag, den 12. Juli, Nachmittag 3 Uhr, im Saale des Gasthofes zur „goldenen Krone.“ Tages-Ordnung: 1. Die Kornzölle und die Reichs-regierung. 2. Diskussion. 3. Bericht über den Reichstags-abgeordneter Theodor Schwarz aus Lübeck. Frauen haben Zutritt. Entree 5 Pf. Der wichtigen Tages-Ordnung wegen steht ein sehr zahlreicher Besuch entgegen.

**Striegau.** Freitag, den 10. Juli, Abends 8 Uhr findet im Gasthof „zur Eisenbahn“ eine öffentliche Tabakarbeiter und Arbeiterinnen-Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Zweck und Ziel der Gewerkschaftsorganisation; 2. Diskussion; 3. Verschiedenes. — Referent: Herr Reichstags-Abgeordneter Th. Schwarz. — NB. Angehörige anderer Gewerke sind hierzu freundlichst eingeladen. — Zur Deckung der Unkosten 10 Pf. Entree. Der Einberufer.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 1. Juli.  
**Eheschließungen II.** Schuhm. Paul Herrmann, ev., hier, mit Anna Krebs, ev., hier. — Rechtsanwalt Siegmund Henkel, mos., hier, mit Juliane Hamburger, mos., hier. — Schuhm. Joh. Ambros, kath., hier, mit Auguste Köhler, ev., hier. — III. Arbeiter Karl Scholz, ev., mit Pauline Hummel, kath., hier. — Schneider Paul Hansche, kath., mit Luise Schinke, kath., hier. — Diener Josef Köhler, kath., mit Caroline Schleginger, ev., hier.

**Geburten I.** Schneider Hermann Götner, ev., 2. — Fleischer Adolf Wolf, ev., 2. — Schäfer Emil Rastke, ev., 2. — Kaufmann Alois König, kath., 2. — Sattler Adolf Schindler, kath., 2. — Klempnermeister Emil Stephan, ev., 2. — Eisenbahnschaffner-Hilfsant Bernhard Kurbitz, ev., 2. — Kutcher Eduard Weigelt, ev., 2. — Haushälter Clemens Schindler, kath., 2. — Arbeiter Heinrich Eichter, jüd., 2. — Graveur Karl Scheu, ev., 2. — II. Schlossermeister Oskar Heidersbach, kath., 2. — Tischlermeister Heinrich Artlich, ev., 2. — Arbeiter Heinrich Köhner, kath., 2. — Brauer Ernst Rasch, kath., 2. — Zimmermann Johann Jaensch, kath., 2. — Kommiss Bruno Hönisch, ev., 2. — Brauer August Galle, kath., 2. — Ingenieur Peter Andrejaev, 2. — Kauter-Ingenieur Max Dörner, ev., 2. — Schlosser Paul Burrmann, kath., 2. — Schneider Oskar Berg, ev., 2. — Redakteur Max Goerlich, kath., 2. — Zuschneider Hermann Pfeiffer, kath., 2. — Musiker Paul Boigakowsky, ev., 2. — Buchhalter Theodor Hertwig, ev., 2. — III. Hilfsrentier Christian Suwald, ev., 2. — Barbier Emil Müller, ev., 2. — Schuhmacher Albert Vogel, kath., 2. — Arbeiter Gottlieb Biene, ev., 2. — Fabrikarbeiter Heinrich Vogt, kath., 2. — Maurer Josef Müller, kath., 2. — Schuhmachermeister Karl Heintze, ev., 2. — Arbeiter Gottlieb Kunze, ev., 2. — Schuhmachermeister Gottlieb Paschka, ev., 2.

Vom 3. Juli.  
**Heirats-Ankündigungen I.** Kaufmann Ludwig Silbermann, jüd., Mohlenstraße 1, und Rosalie Schallisa, jüd., Roggenmarkt 2. — II. Arbeiter Heinrich Böhm, ev., Firschtstraße Nr. 78, und Susanne Schönfeld, ev., ebenda.  
**Eheschließungen I.** Arbeiter Arthur Ladek, kath., mit Franziska Masch, kath., hier. — Haushälter Ernst Illig, evang., mit Maria Kluge, kath., hier. — II. Haushälter Paul Richter, evang., mit Caroline Reiter, ev., hier. — Schloffer

Albert Sufia, kath., mit Kammerjungfer Helene Bandy, ev., hier. — Gussdeffiger Carl Hilbrand, ev., zu Kleschewo, mit Elisabeth Kleemann, ref., hier. — III. Schmied Heinrich Scholz, evang., mit Maria Reiner, ev., hier. — Arbeiter Karl Jaensch, evang., mit Klara Hausner, evang., hier. — Bäckermeister Jbidor Rodalle, kath., mit Bertha Otto, ev., hier. — Geburt I. Tuchmacher Karl Hennig, ev., 2. — Kaufmann Georg Brud, jüd., 2. — Arbeiter Franz König, kath., 2. — Kaufmann Julius Peter, kath., 2. — Telegraphirender Weichensteller August Habel, kath., 2. — Haushälter Josef Kloba, kath., 2. — II. Kaufmann Max Schüle, ev., 2. — Fleischer Karl Lehmann, ev., 2. — Maschinenlosler Karl Eduard Kofott, kath., 2. — Barbier Ferdinand Sundelin, ev., 2. — Examinierter Heizer Paul Künzel, ev., 2. — Postunterbeamter Hermann Gander, ev., 2. — Hammerwärter Karl Stewald, kath., 2. — Gefangenenaufseher August Vogel, ev., 2. — Maler Robert Jenatschek, kath., 2. — Kaufmann Robert Kleinert, ev., 2. — Buchschneider Albert Schmidt, kath., 2. — Arbeiter Josef Bartmel, kath., 2. — III. Schlosser Richard Ferkner, ev., 2. — Städt. Volksschullehrer Franz Rusche, kath., 2. — Fleischermeister Robert Büchel, ev., 2. — Maurer August Reichelt, evang., Zwillinge (Söhne). — Posamentier Rudolf Macenauer, kath., 2. — Maurer Hermann Hauptfleisch, evang., 2. — Tischler Julius Banke, kath., 2. — Tobackhändler I. Hedwig, 2. des Schlossers Rudolf Schwantewitz, 1 J. — Restaurateur Adolf Zinner, 51 J. 6 Monat. — Frau Steuerheber Charlotte Günther, geb. Sander, 74 J. 10 M. — Arbeiter Alfons Jozlowitz, 24 J. 1 M. — Jüdisch, 2. des Schneidermeisters Salomon Peris, 9 M. — Karl, 2. des Arbeiters David Bernert, 1 J. 9 M. — Kutcherwitwe Maria Reider, geb. Richter, 61 J. 9 M. — Franz, 2. des Arbeiters Julius Weiser, 4 M. — Arthur, 2. des Arbeiters Johann Scholz, 7 Wochen. — Karl, 2. des Haushälters Karl Urban, 1 J. — Klara, 2. des Straßenbahn-Kondukteurs Arthur Schwinsky, 5 M. — Oskar, 2. Arbeiters Daniel Rogaczki, 7 M.

### Vertrahlen.

**W. S. 101.** Der erste Ihrer Wünsche ist bereits erfüllt. 2. Berufen Sie eine Versammlung unter freiem Himmel etc.; diese ist wenigstens 48 Stunden vor Beginn bei der Orts-polizeibehörde anzumelden. Derartige Versammlungen bedürfen der vorgängigen schriftlichen Genehmigung. Seltener darf nur verlangt werden, wenn aus der Abhaltung der Versammlung Gefahr für die öffentliche Sicherheit oder öffentliche Ordnung zu befürchten ist. Im Falle der Versagung muß der Beschwerdewege durch alle Instanzen bis zum Ministerium des Innern beschritten werden. 3. Ob Fr. St. bei Ihnen referieren kann, hängt davon ab, wann Sie die Versammlung ansetzen. Wir bitten also um weitere briefliche Benachrichtigung. 4. Die Person ist versicherungspflichtig. Sie hat auch Anspruch auf Rente.

**Sächst. B. S.** Die Mutter ist nicht einziger Erbe. Wenn gültiger Vergleich unmöglich, so bringen Sie die Sache vor Gericht mit Hilfe eines Rechtsbeistandes zur Entscheidung. Sie müssen sich aber darüber klar sein, ob die etwa entstehenden Unkosten nicht vielleicht größer sind als der Wert des betreffenden Teiles der Erbschaftsmasse.

**S. R. (Vohrauerstraße).** Es geht nach dem Kontrakt. Kündigung also quartaltlich; auch dürfen Sie nicht von jedem beliebigen Monat ab rechnen.

**Sajnan. R.-7.** Bericht über die Niederlage der Gewerksvereiner durch die Hagnauer Sozialdemokraten finden Sie in der nächsten Nummer. Gruß!

(Reaktion für den lokalen Teil.)  
**Aufruf an die Jugend der Breslauer.** Wegen Raum-mangels für die nächste Nummer zurückgestellt.

Verantwortlich für den politischen Teil: Fritz Künert, Wilhelmstraße 1. — Für den lokalen Teil: Erich Wendlandt, Wallstraße 18. — Für den Inseratenteil: Ernst Zahn, Expedition: Wilsberggasse 64. — Verlag von D. Schäg. — Druck von Th. Schaytz. — Sämtlich in Breslau.

## Waaren auf Abzahlung!

**Wild & Co., Ausstattungsgeschäft**  
Albrechtsstr. 13, I Treppe  
Kataloge im Geschäft gratis.

Ein acad. (jurist. u. vollen.)  
geb. j. Mann sucht eine Stellung als  
Redakteur bei einem unabh. Blatt.  
Off. Dff. bis 2. 11. sub. A. R. I  
Pap. 9.

Unterr. i. Freidenkerei und  
Soziallehre a. d. Hand u. n. d.  
Schule v. Sibel. (12 St. Ditt.  
1/2 St. Sch. v. R. Fern.) 3. grös.  
Tafel. pr. St. 15 Pf. Dff. sub.  
Ab. 2. Post. 9.

### Litterarisches.

„Lichtstrahlen“, Blätter für volksoverständliche Wissenschaft. Zu gleich ein literarischer Wegweiser für das Volk.  
Erscheint halbmönatlich in Heften à 20 Pf. Berlin, Verlag von O. Havasch.  
— Soeben erschien das 19. Heft. Inhalt: Der Götterglauben und sein einjiger Feind. Ein Beitrag zur Diskussion über das Parakipogramm. — Die Afrika civilisiert wird von H. M. — Die industrielle Reservearmee. — Miguel Servet. Das Opfer eines protestantischen Glaubensgerichtes. — Der Zustand im Erdinneren. — Aus der Zeit. — Litterarisches. Sozial-politisch: Deutschland in 100 Jahren oder die Galothen des Glückes. Ein sociales Märchen von Michael Flüschlein. — Die socialistische Bewegung in Deutschland von 1863—1890. Von Dr. E. Geis. — Volkswirtschaft: Studien über Proudhon. Von Dr. Arthur Mühlberger. — Volksbildung und Jugendzucht. Von Ernst Flüschlein. — Naturwissenschaft: Das neue Buch der Natur. Von A. v. Schweiger-Lorenz. — Länder und Völkerkunde: Hartlebens Universal-Handbuch. — Unterhaltungsschriften: Aus bewegten Zeiten. Politische Gedichte von Rudolf Löwenstein. — Familienbibliothek für das arbeitende Volk. — Kleine Mitteilungen: Kraft und Sattprache von Dr. Martin Luther, dem Volksmann. — Massenmord hinter Klostermauern. — Päpstliche Unglaube. — Bei l a g e: Moderne Feuilleton-Bibliothek: Albertine. Von Christian Krohg.

## Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß wir  
**Schweidwitzerstr. 9, Eingang Karlsstraße**  
ein Special-Geschäft  
für rohe und gebrannte Coffee's  
verbunden mit  
Ch.-handlung en gros & en detail  
eröffnet haben. Vieljährige Erfahrungen und ausreißende Mittel  
setzen uns in den Stand, selbst weitestgehenden Ansprüchen ge-  
recht zu werden, und wird es vameentlich unser Bestreben sein,  
Coffee und Thee in nur reinen und feinstschmeckenden  
Qualitäten, zu billigsten Preisen zu verabreichen.  
Mit der Bitte, unser Unternehmen geneigtest unterstützen  
zu wollen, empfehlen wir uns  
Hochachtungsvoll und ergebenst  
**Teichmann & Co.**

## Achtung!

In eigener Werkstatt gefertigt, solche  
**Gold- und Silberwaaren**  
offert am billigsten (weil keine Fabrikkosten  
Kupfer u. Altes Gold wird in Zahlung genommen.)  
**Jean Harms,** Dönaner-Str. 6,  
1. Etage.  
NB. Ebenfalls werden Reparaturen, sowie Umstände,  
entgegen sauber und billig ausgeführt.

Soeben erschien bei **W. Reiter & Comp. Nürnberg**, aus der Feder  
von **Wilhelm Fickenscht** eine höchst aktuelle Schrift:  
**Die Kaiser Depesche**  
oder  
**Sie Sriege gemacht werden.**  
(8 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)  
Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten  
Anzeichnungen des Grafen von Koo n wieder in den Vordergrund des öffent-  
lichen Interesses getretene Kaiser Affaire, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-  
französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte verkümmern, diese Schrift,  
die von unvergänglichen historischen Werthe ist, sich anzuschaffen.  
Zu beziehen durch die Expedition und alle Colportage dieses Blattes.

## Gummi.

Sp. Gummi-Artikel 1, 2, 3 A. p. Dhd.  
**Max Sander**  
Breslau, Reichenstr. 53/54.  
Der Arbeiter und der Kaufmann-  
tag von Karl Rautsky. Preis 30 Pf.  
Ein Bild von 2000 auf 1887 von  
Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.  
Kotes oder Darwin? Allen Freunden  
der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt  
von Professor Detel-Fert.